Erscheint täglich (Abends) mit Ausnahme der Sonn- und hohen Feiertage (Samstags erscheint ein Doppelblatt).

Gratis-Beilage Illustrirtes achtseitiges Sonntagsblatt.

Abonnementspreis: Monatlich 60 Pfg., durch die Post bezogen vierteljährl. M. 1,80 exkl. Bestellgebühr.

Post-Zeitungs-Preisliste Nr. 1801.

Bürger-Zeitung

Düsseldorfer Abend-Zeitung.

Organ für die Deutsche Volkspartei in Rheinland und Westfalen.

Haupt-Expedition: Klosterstraße Nr. 29.

Fernsprecher Nr. 925.

Anzeigenpreis: Die 7 gespalt. Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. pro Zeile.

Reklamen 30 Pfg. pro Zeile.

Beilagen nach Uebereinkunft.

Einzel-Exemplare 10 Pfg.

Nr. 166. | Verantwortlicher Redakteur: J. V.: H. Hornfeld in Düsseldorf. | Sonntag den 19. Juli 1896. | Druck und Verlag: Bleifuß & Co. in Düsseldorf. | 7. Jahrg.

Die heutige Nr. besteht aus 8 Seiten und der Gratisbeilage Illustrirtes Sonntagsblatt Nr. 29.

Eisenbahnunfälle und ihre Ursachen.

Die Strafkammer zu Essen verurtheilte am 10. Juni d. J. zwei Eisenbahn-Betriebsbeamte, außer in die Kosten, zu längeren Freiheitsstrafen wegen Herbeiführung eines Eisenbahn-Unfalles auf der Station Hattingen am 26. März d. J., bei dem zwei brave Familienväter, dienstalte Bahnbeamte, ihren sofortigen Tod fanden und ein Beamter so schwere Verletzungen davontrug, daß sein Leben in Gefahr schwebte. Sechs weitere Bahnbedienstete retteten ihr Leben nur durch frühzeitiges Herabspringen von den aufeinanderfahrenden Zügen.

Es ist unmöglich, sich der Vorstellung zu entziehen, wie fürchterlich sich das Unglück gestaltet haben würde, wenn statt der zwei Güterzüge zwei mit Hunderten von Reisenden besetzte Personenzüge mit elementarer Gewalt, wie es hier geschehen, aufeinander geprallt wären. Unserer Zeit sind derartige Fälle nicht fremd. Leider nur zu oft ereignen sich ähnliche, tief in das Volksleben eingreifende blutige Vorkommnisse, die, einzeln auftretend, nicht solch einen allgemeinen Weheruf der Presse und der Bevölkerung wie bei dem Untergang eines Schiffes 2c. hervorrufen, vielmehr als beklagenswerte Unglücksfälle betrachtet werden, wie sie eben ein so umfangreicher Eisenbahnbetrieb mit sich bringen kann. Ist aber darin Recht gethan? Abgesehen von den vielen Transportgefährdungen, die durch ein gütiges Geschick verhindert wurden, sich zum schrecklichsten Unfall auszubilden, ist die Gesammtzahl der jährlichen Eisenbahn-Unfälle eine ganz erhebliche.

Für das Betriebsjahr 1892/93 verzeichnete das Reichs-Eisenbahn-Amt im Ganzen 3517 Unfälle auf deutschen Bahnen exkl. Bayerns, wobei 3154 Personen verunglückten. Es fanden statt 483 Entgleisungen, 295 Zusammenstöße und 2739 sonstige Betriebsunfälle, und zwar zum größten Teile innerhalb der Stationen infolge falscher Weichenstellungen, falscher Dispositionen des Stationspersonals, mangelhafter Signalisirung oder Nichtachtung derselben, unrichtigen Rangirens oder unzeitiger Ingangsetzung u. s. w. Beschädigt wurden 2815 Eisenbahnfahrzeuge. Seitens der Eisenbahn-Verwaltungen mußten an einmaligen Abfindungen für die Verunglückten bezw. deren Hinterbliebenen 725 349 Mk. gezahlt werden, während die Jahressumme der fortlaufenden Zahlungen in Folge der Unglücksfälle 4 567 189 Mk. und die Zahlungen aus dem Pensionsfonds 590 400 Mk. betrugen.

Bereits mit dem Entstehen der ersten Eisenbahnen machte sich das dringendste Bedürfniß nach einer geeigneten Zug- bezw. Transportsicherung geltend. Schon die geringste Verkehrsregelung bedingte, daß die räumlich getrennt liegenden Zughaltepunkte von dem Gang und den Zufälligkeiten der jeweiligen Transporte möglichst frühzeitig benachrichtigt wurden. Aus den Fernsprechanlagen primitivster Art entwickelte sich das Telegraphenwesen zu ungeahnter Vollkommenheit und Ausdehnung. Dieses allein ermöglichte es auch dem mächtig aufstrebenden Bahnwesen, den Zugverkehr über den ganzen Weltball so zu leiten und zu der erstaunlichen Höhe zu steigern, wie er sich in der Gegenwart zeigt. Mit dem Anschwellen des Verkehrs vergrößerten sich naturgemäß die einfachen Zughaltepunkte zu solch gewaltigen, räumlich ausgedehnten Anlagen, daß der früher von einem Beamten — wie dieses auf kleinen Bahnhöfen noch jetzt geschieht — ausgeübte telegraphische Zugleite-, Bahnhofbewachungs- und Personen-Abfertigungsdienst nicht mehr von diesem allein wahrgenommen werden konnte und allmählich zu einer Trennung dieser Dienstobliegenheiten führte. Diese Trennung jedoch zeigt sich in der Art, wie sie sich vollzog, als eine durchaus verunglückte. Denn, da der Eisenbahn-Betriebsdienst nur durch das gewissenhafteste Zusammengreifen aller berufenen Organe und die peinlichste Funktionirung aller technischen Hilfsmittel bewirkt werden kann, so setzt dieses voraus, daß keinem in Frage kommenden Betriebsbeamten eine größere Verantwortlichkeit aufgebürdet werden darf, als er in den Grenzen menschlichen Könnens vertreten kann. Wenn nun das Reichs-Eisenbahnamt — wie vorstehend angeführt — selbst angiebt, daß sich der größte Theil aller Unfälle innerhalb der Bahnhöfe, also auf den Theilen der Bahnanlagen, die einer ständigen unausgesetzten Beaufsichtigung durch die Stationsvorstände bezw. deren Vertreter unterworfen sein sollen, ereignet, so giebt diese oberste Reichsbehörde in Eisenbahnsachen selbst zu, daß etwas faul in der Organisation des Eisenbahnwesens ist.

In die Verkehrsregelung, den Zugleite- bezw. Bahnhofs-Ueberwachungsdienst theilen sich Stations- und Telegraphenbeamte. Zeichnet sich der Bahnhofsüberwachungsdienst als der äußere, so der Telegraphendienst als der innere, als Bureaudienst aus. Statt nun jede dieser Beamtenstellungen ihren eigensten Dienstobliegenheiten zu erhalten, pfuscht eine der anderen in dieselben hinein. Die Telegraphenbeamten arbeiten im Zugmelde- wie Signaldienst der Stationsbeamten und diese wieder, Reisende mit ihren vielfachen Wünschen abfertigend, Depeschen formulirend, revidirend, ja sogar die auf den Telegraphenleitungen kommende Zeitregulirung überwachend, im Telegraphen- bezw. Bureaudienst. Führt das erstere ganz naturgemäß zu Irrungen und Vergeßlichkeiten wegen der mangelnden ununterbrochenen Verständigung zwischen den im Bureau und im Bahnhof weilenden Beamten, so das letztere — und das ist der Schwerpunkt — zur Entziehung der Stationsbeamten von ihrer ursprünglichen Bestimmung der Bahnhofsüberwachung und beides zusammen — wie die vielen Gerichtsverhandlungen fast stets ergeben — zur Erzeugung des unsicheren Zustandes, der in der Statistik des Reichs-Eisenbahnamtes, in den fast täglich lautbar werdenden Eisenbahn-Unfällen zum Ausdruck kommt. Mögen deshalb noch so viele dieser Eisenbahnbeamten vor dem Strafrichter erscheinen müssen, mögen noch so viele Verurtheilungen erfolgen zur Sühne eines Fehls: an den Schößen der Verwaltung bleibt die Hauptschuld hängen. In ihrer Organisation wurzelt die Betriebsunsicherheit. Minister Thielen, dem es gelungen ist, den Verwaltungsdienst zu organisiren, wird hoffentlich seine Hand auch an diese Materie legen. Der preußische Landtag wird gern bereit sein, ihm die Mittel zu bewilligen, die er benöthigt, die zwei in Frage kommenden verkehrsleitenden Beamtenklassen — Telegraphen- und Stationsbeamte — den Forderungen unserer Zeit (höchste Betriebssicherheit, glatteste Verkehrsregelung) anzupassen. Denn zahlt der Staat — abgesehen von den Kosten der Materialschäden 2c. — bisher 4,567,199 M. allein für vernichtete Menschenleben, so erscheinen ein paar hunderttausend Mark zur Erhaltung dieser Güter, zur Vermeidung gräßlicher Eisenbahnunfälle als ein Nichts. (Berl. Volkszeitung)

Politische Uebersicht.

Düsseldorf, 18 Juli

Deutsches Reich.

Bosse'sche Schulpolitik. Die bisher von dem Stadtschulinspektor Windrath verwaltete Kreisschulinspektion in Barmen ist nach dessen Rücktritt vom Minister besetzt worden. Damit ist wieder einer der großen Kommunen die staatliche Schulaufsicht entzogen worden. Wie in Nordhausen und Krefeld ist auch in Barmen dem staatlichen Schulinspektor die Wahrnehmung städtischer Funktionen gegen eine besondere Entschädigung gestattet. Dr. Bosse scheint die sämmtlichen städtischen Aufsichtsstellen auf diese Art beseitigen zu wollen. Da daneben auch die Kirche, wie das Vorgehen des Magdeburger Konsistoriums in Nordhausen zeigt, eine Ueberwachung des gesammten inneren Unterrichtsbetriebes in Anspruch nimmt, so wird, so meint dazu die Voss. Ztg., auch in den großen Städten bald Niemand mehr neben dem Staate und der Kirche in der Schule etwas zu sagen haben. Wir fürchten nur, bei diesem Verhältnisse wird der Staat eine Dienerrolle für die Kirche übernehmen.

Bauchrutschen pro nihilo! Nun war alles Bauchrutschen und die Selbstentmannung vor dem alten Chinesen, eine der widerlichsten Kulturerscheinungen unserer Zeit, doch vergebens. Li-Hung-Tschang hat in Brüssel erklärt, daß er in Petersburg und Berlin nur aus politischen Zwecken gewesen sei, daß sein Aufenthalt in Belgien dagegen stattfinde, um Geschäfte abzuschließen. Und thatsächlich war die Geschichte auch so. Er hat in Herstal und Lüttich Flinten und bei Cockerill Kanonen bestellt. Der letzteren Firma hat er gleichzeitig die Erlaubniß ertheilt, in China — und zwar in seiner eigenen Provinz — eine Eisengießerei zu errichten, die von belgischen Ingenieuren geleitet werden soll. Das ist gewiß hart für die Industriellen, die den Vizekönig in Berlin, Stettin, Essen und Köln angebetet haben, aber auch unsere Armee, die „beste in der Welt", wird betrübt sein durch den Mund des Brüsseler Times-Korrespondenten zu erfahren, daß Li-Hung-Tschang in Brüssel ein Abkommen getroffen hat, wonach chinesische Kriegsmänner die Militärschule in Brüssel besuchen sollen, während in die chinesische Armee belgische Instruktionsoffiziere aufgenommen werden. Wie es scheint, hat man in Deutschland auch nach dieser Richtung den Mund etwas früh vollgenommen. Unsere deutschen Reformatoren der Armee vom großen gelben Drachen warten nämlich noch immer auf ihre „Verträge", zu deren Abschluß der Vizekönig bekanntlich keine Vollmacht hatte. Ob das Bild des bekannten Professors Knackfuß: „Völker Europa's, wahrt eure heiligsten Güter", auf welchem der chinesische Drache bekanntlich als Wau-Wau dargestellt ist, unsere schlitzäugigen Freunde verschnupft hat? Wer weiß es? Man hat nicht davon gehört, daß es Li-Hung-Tschang in Berlin geschenkt worden ist.

Aus der antisemitischen Bruderherzlichkeit. Herr Hans v. Mosch entwirft in seiner D. Reform von der antisemitischen Agitation folgendes schöne Bild:

„Die Agitation wird „raubaumäßig", nicht systematisch betrieben! Die auf Honorare angewiesenen Redner sprechen nicht dort, wo es nöthig ist, sondern dort, wo man Honorare zahlen kann. Die kleineren Vereine, namentlich die in der Provinz, können in Folge dessen nicht wachsen und die großen Vereine werden durch zum Theil weit übertriebene Forderungen in Schulden gestürzt und langsam zu Grunde gerichtet."

Für den edlen Herrn Liebermann v. Sonnenberg hat er folgende Zeilen geschrieben:

„Herr v. Liebermann hat immer behauptet, nur Ahlwardt und Dr. Böckel seien daran Schuld, daß die Partei nicht gedeihe; nun, A. und B. sind längst hinaus und aus der Bewegung, nicht zum wenigsten hinausgedrängt durch Herrn v. Liebermann; aber gerade seitdem Herr v. L. unumschränkter Diktator ist und selbst Herrn Zimmermann anscheinend „müde" gemacht hat, ist die antisemitische Partei mächtig bergab gegangen! Wir wollen Rektor Ahlwardt und Dr. Böckel als Menschen durchaus nicht in Schutz nehmen, als Politiker aber verfolgten sie eine Richtung, die der Bewegung tausendmal dienlicher war, als die des Herrn von Liebermann!

Ach ja, die Retter der deutschen Sittlichkeit: Die einen sitzen wegen gemeiner Verbrechen hinter Schloß und Riegel und die andern müssen sich, wenn sie von einander reden, mit Schmutz bewerfen.

Das neue handelspolitische Verhältniß zwischen Deutschland und Spanien tritt, wie offiziös mitgetheilt wird, vom 25. Juli an in Kraft. Von diesem Tage ab werden die deutschen Waaren in Spanien, Kuba und Puerto Rico nach der zweiten Kolumne der dortigen Tarife — also ohne die in einigen Verträgen Spaniens bewilligten weiteren Ermäßigungen — zur Verzollung gelangen und vom gleichen Tage ab wird auf die Erzeugnisse Spaniens und seiner überseeischen Besitzungen bei der Einfuhr in Deutschland der deutsche allgemeine Tarif unter Wegfall der derzeitigen Zuschläge aber ebenfalls ohne die den Vertragsstaaten deutscherseits gewährten Ermäßigungen angewendet werden.

Im Reichsgesetzblatt wird das Depotgesetz, das Gesetz über die Schutztruppe in den Kolonien und eine Bekanntmachung, betreffend Ausnahmen von dem Verbot der Sonntagsarbeit im Gewerbebetriebe veröffentlicht.

Was giebt es Neues in Düsseldorf?

Ich habe schon manchmal recht viele Freude an dem gehabt, was ich geschrieben habe, aber kaum jemals habe ich mir und ich glaube auch meinen lieben Lesern eine größere Freude gemacht als damals, wie ich mit dem Setzerstift Don Emilio den Kreiskriegerverbandsausschuß in die Flucht schlug. Es schien kurze Zeit, als ob die Wortgewaltigen dieser an sich gewiß hochverehrlichen Körperschaft etwas sparsamer mit ihrer ansehnlichen Redegabe umgehen würden, aber die Besserung hat, wie so manchmal, nicht lange angehalten und wenn die wackeren Herren nach jener Abfuhr den Vorsatz gefaßt hatten, etwas vorsichtiger im Wort zu sein, so scheint auch bei ihnen, wenigstens bei ihrem Vorsitzenden, der Weg zur Hölle mit guten Vorsätzen gepflastert zu sein.

Herr Theodor Groll nämlich, erster und Hauptgewaltiger jenes Ausschusses, hat vor Kurzem wieder die Gelegenheit eines sogenannten Kriegerfestes beim Schopfe genommen und eine Rede gehalten, die ihm und seinen Zuhörern gewiß gefallen hat, die in mir aber, als ich sie gedruckt las, das gegentheilige Gefühl erweckt hat, und die ich deshalb, weil sie einen öffentlichen Akt darstellt, auch öffentlich besprechen möchte. Nun weiß ich sehr wohl, daß bei solchen Gelegenheiten mehr Nachdruck und Werth gelegt wird auf den prunkenden Schein als auf den Sinn des Wortes und ich weiß auch, daß es wahr ist, was Mephisto auf den kindlichen Einwurf des Schülers:

Doch ein Begriff muß bei dem Worte sein?

erwidert, nämlich:

Schon gut, doch müßt Ihr Euch darum nicht allzu ängstlich quälen,
Denn eben, wo Begriffe fehlen
Da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein.

Aber ich meine doch, wer öffentlich redet, sollte bei Zeiten dazu erzogen werden, mit der Gottesgabe keinen Mißbrauch zu treiben.

Herr Groll that bei gemeldeter Gelegenheit den Mund auf und die folgenden Sätze entflohen dem Gehege seiner Zähne:

„Ein gutes Werk gewinnt an Werth, wenn es von Dauer ist und dauernd gute Folgen hat; die Gründung der deutschen Kriegervereine war ein solch' gutes Werk, segensreich für das neugeschaffene Reich, segensreich in der Folge zur Befestigung des deutschen Einheitsgedankens im Volke. In den deutschen Kriegervereinen verinnbildlichte und verkörperte sich die deutsche Einheit, und das kameradschaftliche Band, welches nunmehr Alle umschlingt, verbürgt den Bestand. So lange diese Macht im Bürgerkleide festgeschlossen zusammensteht und bereit ist, die mit dem kostbarsten Blute vor 25 Jahren errungenen höchsten Güter, Freiheit, Einheit und Macht des deutschen Vaterlandes zu vertheidigen, so lange wird kein innerer Feind daran zu rütteln wagen. Man hat vielfach in begeisterten Reden die deutschen Kriegervereine das Rückgrat des Reiches genannt, und wahrlich nicht mit Unrecht. Wenn unsere herrliche Armee auf der Wacht steht gegen den äußeren Feind, komme er, woher er wolle, so ist es den Kriegervereinen vorbehalten und ist es ihre vornehmste Aufgabe, zu wachen über die innern Feinde." —

Herr Groll, Herr Groll, Herr Groll! Ist Ihnen denn gar nicht ein Bischen bange geworden, als Sie das lasen, was Sie da gesagt haben? Ist Ihnen nicht bange geworden vor meinem Setzerstift und seinem Hohn? Aber ich will Gnade für Recht ergehen lassen, ich will meinen kleinen Satyriker zu Hause lassen und einmal ein paar Worte in allem Ernst mit Ihnen reden.

Die Geistesarmuth unseres Spießbürgerthums ist ja bekanntlich nicht zu knapp, aber sie hat sich meines Erachtens niemals herrlicher offenbart als in den letzten zehn Monaten. Von einer bekannten Stelle ist ihm die Geschichte vom „innern Feind" vorgesetzt worden, und nun sehen wir das überaus erbauliche Schauspiel, daß tausend und Abertausende von Festrednern in tausend und Abertausenden von „patriotischen" Versammlungen mit einer geradezu mitleiderweckenden Beharrlichkeit an dieser harten Speise kauen. Nichts als Wiederkäuer, soweit die deutsche Zunge klingt, und soweit das deutsche Auge blickt und das deutsche Ohr horcht, nicht ein einziger eigener Gedanke, nichts als gedankenloses Nachreden. Der eine Brocken ist ihnen vorgesetzt und an dem würgen sie nun schon zehn volle Monate lang! Es ist für Herrn Groll freilich kein harter Vorwurf, daß auch er mitkaut, denn er befindet sich da in einer Gesellschaft, die nach seiner Ansicht gewiß eine sehr gute ist. Haben doch noch ganz andere Männer wie er, Leute, die eigentlich eigene Gedanken haben sollten, genau dieselbe Gedankenarmuth an den Tag gelegt; Schuldirektoren, Pädagogen, hohe Beamte, die sogar „Schulter an Schulter und Brust an Brust" kämpfen wollten, sind auf dem „innern Feind" herumgeritten, daß es einen Hund hätte jammern mögen. In der That: zehn volle Monate hat sich der deutsche patriotische Geist an diesem einen Gedanken, den ich, wie meine Leser wissen, nicht einmal für einen guten halte, begnügt — gezehrt, von einem Gedanken seine ganzen geistigen Bedürfnisse befriedigt, aber an ihm auch zugleich seine ganze unbegrenzte Dürftigkeit geoffenbart. Und Herr Theodor Groll hat noch nicht genug daran!

Aber daß ich ihm kein Unrecht thue! Herr Groll hat doch einen eigenen Gedanken geoffenbart, wenn auch blos eine Variation. Herr Groll sagte, die Kriegervereine sollten den „innern Feind" überwachen; vor Tische las man's bekanntlich anders: da sollte die Armee den „innern Feind" niederwerfen. Ich danke dem verehrten alten Herrn für seine menschenfreundliche Milderung des Gedankens. Die Kriegervereine werden's wohl gnädiger machen.

Da ich nun als selbstverständlich annehme, daß sich Herr Groll bei seiner Rede etwas gedacht hat und da ich selbst mir vorläufig noch nichts dabei denken kann, so ersuche ich ihn hierdurch, mir eine freundliche Aufklärung über das, was er sich gedacht hat, zu geben. Als zum Exempel: Wie denkt er sich das eigentlich, daß die ehrwürdigen Kriegervereine*) den innern Feind „überwachen sollen? Ich kann mir gar nicht denken, daß Herr Groll bei seinem bekannten vornehmen und noblen Charakter daran gedacht hat, daß die Kriegervereine etwa oben am Grafenberg ein Bivouak beziehen und von dort aus Feldwachen, Patrouillen und Posten aussenden, um auszuspioniren, was der „innere Feind" im Schilde führt. Auch kann ich mir nicht denken, daß Herr Groll eine Art Geheimpolizei, eine Art Spitzel ausrüsten will, um die Versammlungen des „innern Feindes" zu überwachen und der Polizei seine Anschläge zu verrathen. Ich kann mir nur denken, daß er an eine Art „günstige" Ueberwachung gedacht hat, und dazu kann ich ihn nur herzlich beglückwünschen. So z. B. denke ich mir, Herr Groll, als das geistige Oberhaupt der hiesigen Krieger, wird große Versammlungen in der Tonhalle abhalten und in der geistigen Rüstkammer des „innern Feindes" herumfegen, daß es nur so eine Art hat. In der ersten Versammlung wird er die marxistische Mehrwerththeorie auf ihren Werth zurückführen d. h. sie vernichten, dann wird er mit Ricardo, mit Rodbertus und den andern geistigen Vätern des Sozialismus in's Gericht gehen, dann an einem andern Tage wird er die „ursprüngliche Accumulation", diese Erbsünde der Nationalökonomie, gründlich beleuchten und nachweisen, daß sie so, wie sie sich bis heute entwickelt hat, am wohlthätigsten wirkt und daß die glücklichen Besitzer und Beherrscher dieser Accumulation nicht nur wahre Epheumänner für den Thron, sondern auch für das Volk sind. Wenn Herr Groll die „Ueberwachung" in diesem vornehmen und noblen Sinne gemeint hat, dann à la bonne heure, dann ist er ein Mann, wie ich ihn gern habe und ich bitte ihn nur, recht bald damit zu beginnen. Düsseldorf, daß geistestodte, wird dann neu aufleben, vielleicht auch viel Spaß haben. Ich werde auch dabei sein. Aber ich hoffe, daß nun, nachdem Herr Groll solche volltönenden Worte hinauspofaunt hat, auch etwas geschieht, damit böse Zungen nicht sagen können: Der ganze Kriegervereinsrummel ist blos eine Spielerei für große Kinder, die zu den vielen vorhandenen Gelegenheiten, Geld auszugeben, Bier zu trinken, die Familie zu vernachlässigen und vielleicht zu ruiniren nur noch eine neue schafft. Also vorwärts, Herr Ober-Ueberwachungskommissar!

Vorher aber muß ich ihm leider noch eine große Betrübniß bereiten. Der „innere Feind" sind bekanntlich mehrere politische Parteien. Sich mit diesen Parteien zu beschäftigen, ist eine politische Thätigkeit im eminentesten Sinne. Früher hieß es immer, die Kriegervereine seien keine politischen Vereine, sie hätten mit Politik nichts zu thun. Nun aber proklamirt Herr Groll auf einmal ganz offen und ungescheut die Kriegervereine als politische Vereine, ja er stellt in jener Rede die politische Thätigkeit dieser Vereine als Hauptzweck in den Vordergrund. Indem ich auf dieses Faktum die Königliche Staatsanwaltschaft beim Königlichen Landgericht Düsseldorf hierdurch ausdrücklich und in aller Form aufmerksam mache, fordere ich dieselbe auf, der hier zu Grunde liegenden ungescheuten und öffentlichen Gesetzesverletzung entgegenzutreten, Herrn Groll und die übrigen Vorstandsmitglieder in den Anklagezustand zu versetzen und die Vereine aufzulösen. Das Gesetz verlangt diese Schritte von einer unparteiischen Staatsanwaltschaft, wie die unserige es ist, die ohne Ansehung der Person vorgeht und nicht das Recht von Denjenigen beugen läßt, die zu den sogenannten Gesellschaftsstützen gehören, während sie blos Diejenigen verfolgt, die der jeweiligen Regierung Opposition machen. Das preußische Vereinsgesetz verbietet ausdrücklich politischen Vereinen, mit einander in Verbindung zu treten. Die Kriegervereine aber, die Herr Groll ganz ausdrücklich und mit klaren Worten als politische Vereine proklamirt hat, treten hier in der Stadt sowohl wie außerhalb in enge und engste Verbindung, ohne daß sie bis jetzt im Geringsten belästigt worden wären. Da man andere politische Vereine sorgfältig vor jeglicher Gesetzesübertretung behütet, so kann man von unserer unparteiischen und gerechten Staatsanwaltschaft wohl erwarten,

*) Mein Freund Schähl, der bekanntlich aus Sachsen ist, meint immer, ich schriebe das Wort falsch, die richtige Orthographie wäre mit einem „ch". Man sieht, wie weit die Sachsen in der Kultur zurück sind. X.

Der Landwirthschaftsminister hat vor einigen Tagen einen Runderlaß an die Oberpräsidenten gerichtet, der den Landwirthschaftskammern zugegangen ist und der den bis zum 1. Mai 1897 geltenden Nothstandstarif für Düngemittel in Erinnerung bringt und darauf hinweist, daß namentlich bei der Beförderung von Chilisalpeter durch Händler versucht worden ist, den Landwirthen den Nutzen des Tarifs zu entziehen und sich selbst dessen Vergünstigungen zuzuwenden, indem sie die Frachtbriefe an ihre eigene Adresse ausstellen.

Dem Hannoverschen Courier zufolge hat der preußische Oberkirchenrath vor Kurzem ein vertrauliches Rundschreiben an die Superintendenten gerichtet, worin die Aufmerksamkeit dieser Herren auf die überhandnehmende Propaganda der römisch-katholischen Kirche gelenkt wird.

Seitens des preußischen Unterrichtsministeriums ist an den physikalischen Verein zu Frankfurt a. M. die Aufforderung ergangen, der Ostern 1894 mit großem Erfolge abgehaltenen naturwissenschaftlichen Fortbildungskursus für Lehrer höherer Schulen zu wiederholen. Der Verein hatte seiner Zeit den Kursus unter erheblichen Opfern aus eigenen Mitteln veranstaltet, mußte aber wegen der bedeutenden Kosten von einer Wiederholung absehen. Solche staatliche naturwissenschaftliche Kurse haben bisher nur an den Universitäten Berlin und Göttingen stattgefunden.

Die Proteste der Frauen gegen einzelne Bestimmungen im neuen Bürgerlichen Gesetzbuch werden ununterbrochen fortgesetzt. Im Laufe von zwei Wochen sind schon wieder 20,000 Unterschriften dem Reichstage eingereicht worden.

Eine Regelung des Verlags- und des Versicherungsrechts, die im neuen Handelsgesetzbuch nicht Aufnahme gefunden haben, ist nach dem Hannoverschen Courier bereits in Angriff genommen, so daß die in der Denkschrift zum Handelsgesetzbuch gegebene Zusage, die Regelung des einen wie des anderen Rechts solle durch besondere Gesetze erfolgen, innerhalb der nächsten vier Jahre erfüllt werden wird

Für den Wahlkreis Brandenburg-Westhavelland haben die Sozialdemokraten, wie der Vorwärts erklärt, noch keinen Kandidaten aufgestellt. — Die Freisinnigen haben zur Nachwahl den im Wahlkreise sehr bekannten Fabrikbesitzer Karl Blell in Brandenburg a. H., der bereits bei der letzten Landtagswahl kandidirte, aufgestellt.

Ausland.

England. Der Papst hat bekanntlich jetzt schon zweimal eine Encyclika geschrieben, um die Engländer zu bewegen, zur „Mutterkirche" zurückzukehren. Er hat in diesen Briefen den Engländern zugesagt, ihre Eigenthümlichkeiten nach Möglichkeit schonen und berücksichtigen zu wollen. In der That würde Leo XIII. durch die Vereinigung der englischen Staatskirche mit Rom einen Triumpf feiern, wie er kaum einem seiner Vorgänger beschieden gewesen ist, aber er ist von der Erreichung dieses Zieles doch noch ein sehr großes Stück entfernt. Es läßt sich nicht leugnen, daß von allen protestantischen Kirchen die Verfassung und der Gottesdienst der englischen Kirche den katholischen Dogmen und Gebräuchen am nächsten steht und daß ferner die katholischen Bekehrungen unter den Engländern, besonders der höheren Klassen, außerordentlich zahlreich sind. Aber nichtsdestoweniger will die englische Hofkirche vorläufig von Rom noch nichts wissen. Ein Severend der Hofkirche ist vielmehr höchlich erbost, wenn man ihm die Wahrheit sagt, nämlich, daß er seine Lehre von Rom habe. Und das Haupt der englischen Kirche, der Erzbischof von Canterbury, hat am Dinstag ausdrücklich und öffentlich erklärt, daß die Haltung Roms England gegenüber eine Lächerlichkeit (absurdity) wäre, daß die Forderung Roms der Lehre und der Geschichte Englands schnurstracks widerspräche. Doch muß man sich sagen, daß die Sache des Katholizismus in England durchaus nicht aussichtslos ist, denn ein so kluger Mann wie Leo XIII. würde sie sonst nicht in Angriff genommen haben. Bemerkt wird auch viel, daß der katholische Erzbischof von Westminster, Kardinal Vaughan, trotzdem sein Titel vom Staate nicht anerkannt ist, unter diesem Titel von der Königin zu allen Hoffestlichkeiten eingeladen wird. Fragt man liberale englische Geistliche, deren der Schreiber dieser Zeilen einen in seiner näheren Bekanntschaft hat, um ihre Ansicht über die Sache, so zucken sie die Achseln. Wer weiß also, was noch geschieht? — Das neue Bergwerksgesetz, über das wir in der vorigen Woche ausführlich berichteten, ist von der Parlamentskommission mit sehr geringen Aenderungen angenommen und an das Unterhaus zurückgeleitet worden. Es wird dort in den ersten Tagen erledigt werden. — Die Geschäftslage in England scheint sich fortdauernd zu bessern. Nach der von der Regierung soeben ausgegebenen Zusammenstellung war im Monat Juni in den englischen Gewerkvereinen eine Arbeitslosigkeit von 3,3 Prozent vorhanden gegenüber 3,3 Prozent im Mai dieses und 5,6 Prozent im Juni vorigen Jahres.

Arbeiterfrage.

Halle, 16. Juli. In der heutigen Sitzung der Generalversammlung des Verbandes deutscher Buchdrucker wurde zunächst beschlossen, die Dauer der Redezeit auf 15 Minuten zu beschränken und nur noch Gasch, Döblin und Rexhäuser eine Stunde für ihre Erwiderungen zu verstatten. Von den Delegirten Streckert, Winkelmann, Schleinitz, Treder, Kirsten, Siewert, Wachs, Massini, Reißmann und Blumenthal ist folgender Antrag eingegangen: Die außerordentliche Generalversammlung des Verbandes deutscher Buchdrucker acceptirt die Seitens der Gehülfenvertreter mit der Prinzipalität Deutschlands getroffenen Vereinbarungen mit der Bestimmung, daß die im Jahre 1899 (statt 1898) vor dem 1. Juli abzuhaltende ordentliche Generalversammlung des Verbandes deutscher Buchdrucker die Ergebnisse der dreijährigen Tarifgemeinschaft zu prüfen und eventuell die Kündigung des Tarifs zu beschließen hat. Schröter-Stuttgart versucht, ein friedliches Verhältniß zwischen den Tariffreunden und Tarifgegnern anzubahnen, indem er die Hoffnung ausspricht, daß die Gegner der Tarifgemeinschaft durch die eingehenden Verhandlungen des Kongresses, insbesondere auch durch die vortrefflichen Ausführungen Massini's von der Haltlosigkeit ihrer Einwände überzeugt worden seien und in der Abstimmung für die Tarifgemeinschaft eintreten würden. Beißwanger-Nürnberg wandte sich gegen die Opposition, die die Tarifgemeinschaft nur vorschiebe, um sich gegen den Verbandsvorstand in persönlicher Gehässigkeit ergehen zu können. Insbesondere die Opposition in Bayern kämpfe mit sehr zweifelhaften Mitteln. Im Weiteren sprach der Redner sich gegen die beantragte Urabstimmung über die Tarifgemeinschaft durch die Gehilfenschaft aus, da hierbei vielfach engherzige und egoistische Interessen zum Schaden der Allgemeinheit zum Ausdruck kommen würden. Die Debatte spitzt sich auf die Annahme oder Ablehnung der Tarifgemeinschaft und die Beibehaltung oder Absetzung des Correspondent-Redakteurs Gasch zu Blumenthal-Berlin sucht Belege für die Behauptung zu erlangen, daß Gasch Führer der Opposition gegen die Tarifgemeinschaft sei und daß die Opposition mit ihm stehe und falle. Er müsse Gasch jedwedes Ehrgefühl absprechen, da dieser nach den Enthüllungen am ersten Tage noch dem Kongreß beiwohne. (Zustimmung.) Müller-Dessau meint, Gasch habe mit Ahlwardt'schen Akten operirt und einen entsprechenden Heiterkeitserfolg erzielt. Nach weiteren Reden erhielt dann Gasch nochmals das Wort. Er vertheidigt sich gegen den Vorwurf, daß er aus selbstsüchtigen Interessen gegen die Tarifgemeinschaft agitirt habe. Bei seinem Kampfe habe er sich lediglich von der Anschauung leiten lassen, daß einerseits die Tarifgemeinschaft während ihres zwanzigjährigen Bestehens abgewirthschaftet habe und daß andererseits die Tarifgemeinschaft den gewerkschaftlichen Kampf lahm lege. Wesentlich zur Verschärfung der Gegensätze zwischen ihm und Döblin habe die verschiedene politische Anschauung beigetragen. Während er und ein großer Theil der Buchdrucker den Anschluß an die Sozialdemokratie lebhaft begrüßt habe, sei Döblin davon sehr unangenehm berührt gewesen. Der Redner geht dann nochmals auf den Verlauf des Streites zwischen ihm und Döblin ein und hielt an seinem Standpunkt als Gegner der Tarifgemeinschaft und des Verbandsvorstandes nach wie vor fest. Es sind im Laufe der Sitzung noch folgende Anträge eingegangen: 1. Von Nathusius-Stettin, Eichler-Leipzig u. A. „In Anbetracht, daß der Kollege Gasch in seiner Eigenschaft als Redakteur sich des größten Mißbrauchs seines Amtes schuldig gemacht hat, als er das Gehilfenblatt zur Bekämpfung und Beschimpfung unserer Organisation und zur Herbeiführung einer Spaltung bereit erklärt hat, spricht die außerordentliche General-Versammlung die sofortige Amtsentsetzung des Redakteurs Gasch hiermit aus. Sollte nach der General-Versammlung Herr Gasch die geringste Thätigkeit zur Herbeiführung einer Spaltung vornehmen, so wird der Gauvorstand, in dessen Gau Herr Gasch sein Domizil hat, aufgefordert, gegen ihn nach § 5b des Verbandsstatuts (Ausschluß) vorzugehen. In derselben Weise soll gegen diejenigen Mitglieder vorgegangen werden, die Handlungen zur Herbeiführung einer Spaltung vornehmen". 2. Von Schröter-Stuttgart u. A. „Die außerordentliche General-Versammlung erklärt sich unter den obwaltenden Umständen mit dem Ergebniß der Verhandlungen des Tarifausschusses bezüglich der beiden ersten Teile des Tarifs einverstanden, verwirft aber die im dritten Theile in den §§ 44—48 beschlossene Tariforganisation, als nicht im Interesse der organisirten Gehülfenschaft liegend. Die Tarifvertreter werden beauftragt, das Inslebentreten dieser Institutionen zu verhindern bis zu der im Jahre 1898 statt findenden General-Versammlung". Gasch bemerkt zum Schluß, er sei durch die Verhandlungen des Kongresses weder belehrt, noch bekehrt, noch gebessert worden, er habe nicht anders handeln können, wie er gehandelt habe und er überlasse die Entscheidung über seine Handlungsweise dem Kongresse. Damit erreichte die heutige Sitzung ihr Ende.

* * *

Nach einem uns soeben zugegangenen Telegramm wurde die Tarifgemeinschaft mit 45 gegen 22 Stimmen angenommen. Die nächste General-Versammlung findet im Jahre 1899 statt, damit dieselbe über die spätere Fortsetzung der Tarifgemeinschaft bestimmen kann. Dieser Beschluß wurde mit 48 gegen 19 Stimmen gefaßt. Redakteur Gasch wurde seines Postens mit Fortsetzung seines Gehaltes bis September mit 65 von 66 abgegebenen Stimmen enthoben.

In der letzten Sitzung beschlossen die Stadtverordneten in Gießen die Errichtung eines städtischen Arbeitsnachweises. Die Kosten übernimmt die Stadt. Der Arbeitsnachweis erfolgt für Arbeiter, Dienstboten und Lehrlinge beiderlei Geschlechts und ist für Arbeitnehmer und Arbeitgeber unentgeltlich. Die Leitung und Verwaltung des Arbeitsnachweises ist einer städtischen Deputation von zwei Mitgliedern der Stadtverordneten-Versammlung, drei Arbeitgebern und zwei Arbeitnehmern zu übertragen.

Lokale Nachrichten.

Düsseldorf, 18 Juli.

[Das dritte Opfer.] Ein drittes Mitglied unserer Redaktion ist nunmehr — vorläufig wenigstens — „unschädlich" gemacht worden. Hinter den eisernen Gardinen des Gefängnisses an der Akademiestraße verschwindet mit dem heutigen Tage unser Redakteur Stratmann, um bei Rumfutsch die Vorzüglichkeit unserer heutigen Rechtspflege zu kommentiren und sich „zu bessern". Inwieweit das Letztere unserem geschätzten Kollegen gelang, hofft er den Lesern der Bürger-Zeitung nach seiner gegen Mitte September erfolgenden „Entlassung" zu beweisen. Herr Stratmann wurde bekanntlich zu zwei Monaten Gefängniß verurtheilt, weil er anläßlich eines Rukser-Barlen-Prozesses die hiesige Wolffkammer beleidigt haben soll.

„Allezeit Volldampf voraus!"

———

[Geheime Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung] vom 14. Juli curr. unter dem Vorsitze des Herrn Oberbürgermeisters Lindemann. Es wurden folgende Gegenstände erledigt:

Stadtverordneten-Versammlung
beschließt den Ankauf der in der Gemeinde Hamm, Flur 25, Nr. 820/280, gelegenen, der Pastorat Hamm gehörigen Grundstücksparzelle;
überträgt für den Neubau des Schlacht- und Viehhofs die Ausführung der Granitarbeit dem L. Kerber'schen Granitwerke zu Büchlberg bei Passau;
der Schlosserarbeiten dem P. Adolphs hierselbst und der Dachdeckerarbeiten an E. Buersdorf Nachfolger zu Hohenfinow;
die Lieferung von ca. 600 Quadratmetern Cement-Trottoirplatten an H Dröffer hierselbst;
beschließt über die Vertheilung der diesjährigen Zinsen der Trinkaus'schen Stiftung für Hauptlehrer-Wittwen;
wählt die Revisoren der Rechnungen für 1895/96;
desgl. als stellvertretenden Schiedsmann des VI. Bezirks den Herrn Generalagenten Heinrich Markisch;
genehmigt die definitive Anstellung des Herrn Polizei-Inspektors Setzermann und
erhebt gegen die Anstellung des Stadtdieners Schmitz und des Schutzmannes Göbbels keine Bedenken.

Die Redaktions-Kommission.

[Zur Ausführung des Kommunal-Abgaben-Gesetzes] schreibt die amtliche Berliner Korrespondenz: Die Angriffe der Haus- und Grundbesitzervereine und ihrer Wortführer gegen die Ausführung des Kommunal-Abgaben-Gesetzes Seitens der staatlichen Behörden gehen in der Hauptsache von der Ansicht aus, daß eine Heranziehung der Realsteuern nur zur Bestreitung solcher Gemeindebedürfnisse zulässig sei, welche durch Aufwendungen für den Grundbesitz verursacht seien und nicht in Gebühren und Beiträgen ihre Deckung fänden. Obwohl diese Auffassung bei Gelegenheit der diesjährigen Landtagsverhandlungen nicht nur Seitens der Staatsregierung als irrig widerlegt, sondern auch von den beiden Häusern des Landtags fast einstimmig als durchaus unbegründet zurückgewiesen ist, werden jene Angriffe vielfach mit gleicher Hartnäckigkeit fortgesetzt. Es ist deshalb von besonderem Interesse, daß neuerdings auch das Königliche Oberverwaltungsgericht zu dieser Frage grundsätzlich Stellung genommen hat, indem es in einer Entscheidung des II. Senats vom 30. Mai d. Js. Folgendes ausführt: „Es mag aber noch hervorgehoben werden, daß die Rechtsansicht, die Realsteuern dürften nur zur Bestreitung derjenigen Gemeindebedürfnisse herangezogen werden, welche durch Aufwendungen für den Grundbesitz entständen und nicht in Gebühren und Beiträgen Deckung fänden, völlig verfehlt ist. Der § 54 des Kommunalabgabengesetzes verlangt die Heranziehung der Realsteuern mit mindestens dem gleichen Prozentsatz wie die der Einkommensteuer als Regel, ohne dabei etwa diejenigen Fälle auszuscheiden, wo Kosten zum besonderen Vortheile des Grundbesitzes überhaupt nicht aufgewendet oder wo sie vollständig bereits durch Gebühren und Beiträge aufgebracht werden. Nicht nur ist davon, daß in diesen Fällen die Realsteuern frei bleiben müßten oder nicht ohne Weiteres sogar mit einem bis um die Hälfte höheren Prozentsatze wie die Einkommensteuer belegt werden dürften, in dem Gesetze keine Rede, sondern das Gegentheil ist in dessen Vorschriften, namentlich den § 54, wie vorhin erwähnt, mit Sicherheit zu erkennen. Von jenem falschen Gesichtspunkte gehen aber im Wesentlichen fast alle Ausführungen des Klägers und der von ihm vorgelegten Schriften aus; sie bewegen sich daher auf Abwegen und gelangen zu Zielen, welche von denen der neueren Steuergesetzgebung weit abliegen."

[Verein Creditreform.] Am vorigen Montag, Abends 8 Uhr, hielt der Verein Creditreform seine 11. Generalversammlung ab. Zur Tagesordnung erstattete der Geschäftsführer Bericht über die Geschäftsführung und Resultate des Vereins im Jahre 1895. Wir entnehmen daraus Folgendes: Die Mitgliederzahl ist von 1200 auf 1308 angewachsen. Die hauptsächlichste Vereinseinrichtung ist das Auskunftswesen. Pro Tag wurden ca. 100 mündliche Auskünfte gegeben. Schriftliche Auskünfte wurden 1895 22,500 Stück ertheilt, gegenüber 19,816 im Vorjahre. Die schriftlichen Auskünfte nach auswärts belaufen sich auf etwa 38- bis 40,000 Stück. Legitimationskarten zum Einholen mündlicher Auskünfte auf der Reise gelangten pro 1895 700 Stück zur Ausgabe. Das Ertheilen der Auskünfte per Telephon soll eingeschränkt werden, da sich hierbei Mißverständnisse ergeben haben. Dem Auskunftswesen reiht sich als zweiter Hauptfaktor das Mahnverfahren, resp. die Einziehung fraglicher Außenstände an. Die Statistik ergab pro 1895: Angemeldet wurden 2033 Posten mit 184,052 Mark, wovon 950 Posten mit 68,942 Mark durch Zahlung eingebracht wurden. Der Rest setzt sich aus den noch schwebenden, unbestellbaren und Differenzposten zusammen, sowie den durch Eintragung der Namen in die Schuldner-Liste erfolglos gebliebenen Mahnanträgen. Im Ganzen wurden seit Gründung des Vereins angemeldet: 23,641 Posten mit 2,185,614 Mark, wovon 70 Prozent der Posten und 60 Prozent der Beträge mit Erfolg erledigt wurden. — Der Verbandstag der Vereine Creditreform in Erfurt im Juli 1895 war von 78 Vertretern mit Vollmachten für 190 Vereine des In- und Auslandes besucht. Der Verband zählte am Schlusse des Geschäftsjahres 305 Vereine, 317 Filialen, 5 Vertretungen und 17,072 Vertrauensleute. 303 Vereine hatten eine Statistik aufgestellt. Dieselbe ergab 42,751 Mitglieder. Von den zum Mahnen angemeldeten 9 515,083 45 Mark wurden 4,087,472 60 zum Inkasso gebracht. Die Auflage der Verbandszeitung wurde auf 44,500 Exemplare erhöht. — Die ausscheidenden Vorstandsmitglieder wurden wiedergewählt.

[Kunstnotiz.] Bei Eduard Schulte ist eine interessante Zusammenstellung von Porträts französischer Künstler, Werke von Aman-Jean, Albert Aublet, Gustave Courtois, Dagnan-Bouveret, Walter Gay, E. Pard in Paris und ein Bildniß von E. A. Walton in London zur Ausstellung gekommen. Ferner das Porträt des verstorbenen Geheimraths Eugen Langen in Köln, nach Photographien gemalt von Max Volkhart, eine Sammlung von Bildern von Joseph Weiser in München, 7 Radirungen von Otto Protzen in Berlin 2c. — Die Sammlung von Bildern und Studien aus Japan von Franz Hohenberger in Berlin ist ebenfalls noch ausgestellt.

[Vergnügungs-Anzeiger.] Wenn wir zuerst die Etablissements auf dem Schützenfestplatze erwähnen, so geschieht dies deshalb, weil derselbe an den nächsten Festtagen im Zeichen des Verkehrs steht. In welch' ausgedehnter Weise neben der Schaulust auch für die Bedürfnisse des leiblichen Menschen gesorgt ist, wird ein Blick auf den Inseratentheil der heutigen Nummer darthun. Wir nennen nur die uns als vorzüglich aus früheren Jahren bekannten Restaurationen: Peter Josten, „Zum Kaffeepöttche" benannt, der gewiß von den Mitgliedern der hiesigen gleichnamigen Gesellschaft fleißig besucht wird; Ecken, Schumacher, letzterer hat an allen drei Tagen Konzert der Damenkapelle „Bavaria"; Anton Thanscheidt, Simonsen „Zur Concordiahalle", Georg Seidel, der auch in diesem Jahre ein Riesenzelt erbaut hat, Bachhaus „Zum Nordpol", Franz Wrobel, Jakob Wittgens „Zum Heidelberger Faß", Friedr. Döpp, Rich. Heldt, Wilh. Repp, Peter Laurentius, Peter Laumen, Aug. Gilson „Zum gebratenen Ochsen", Jean Schmitz „Zur neuen Rheinbrücke", Heubes, Adolf Helten „Zum Füchschen", Peter Neunzig, P. Schmidt & K. Hilz „Bayerische Bierhalle" und Franz Theisen. Sie Alle sind bestrebt, die Magenbedürfnisse der Kirmesbesucher in der ausgiebigsten Weise zu befriedigen. Möge ihnen schönes Wetter und eine gute Einnahme beschieden sein. — In der Stadt selbst laden die Lokalitäten des Herrn v. d. Warth die junge Welt ein, das Tanzbein zu schwingen; ferner zeigt das rühmlichst bekannte Etablissement „Hotel Britannia" den ersten Ausschank des Unterhöseler Export-

---

daß sie dieselbe Liebe auch den Kriegervereinen zuwendet. Diese Liebe und Sorgfalt würde auf alle Fälle den großen Segen im Gefolge haben, daß das Publikum nicht noch länger mit unsinnigen Reden — ich meine hier natürlich nicht diejenige des Herrn Groll, sondern andere, die im Laufe des letzten Jahres von Kriegervereinlern geleistet worden sind — belästigt würde, die mehr Schaden anrichten, als es auf den ersten Blick erscheint. Wenn den Herren an einem wohlthätigen Exempel klar gemacht wird, daß sie die Gesetze gerade so gut zu beobachten haben, wie der „innere Feind" auch, so wird an ihnen eine erzieherische Arbeit geleistet, die ihnen durchaus noth thut. Der Deutsche geräth ja nachgerade bei den andern Völkern in Verruf wegen seines jetzt zur Mode gewordenen Bramarbasirens.

Indem ich die Staatsanwaltschaft wegen der vielen Arbeit, die sie jetzt in nächster Zeit haben wird, um Entschuldigung bitte, gebe ich Herrn Groll die Versicherung, daß er sich trotzdem keine grauen Haare wachsen zu lassen braucht.

Es kracht im stolzen Gebäude des Militarismus doch an allen Ecken und Enden und auch unser liebes Düsseldorf soll nicht hintenan stehen bei der Abbruchsarbeit. Ich glaube, daß das, was wir allein ihm am Zeuge geflickt haben, nicht gering zu veranschlagen ist und die Wuth des zweierlei Tuches gegen die Bürger-Zeitung ist deswegen recht wohl begreiflich und zu entschuldigen. Aber nun fängt er auch schon an, selbst am Werke mitzuarbeiten und das ist gescheidt von ihm.

Ich berichtete vor Kurzem eine amüsante Geschichte aus dem hiesigen Spiritistenverein und meldete, daß ein Referendar Dr. Soundso beim Geisterklopfen gemogelt habe, trotzdem man sich vorher das Ehrenwort gegeben hatte, nicht zu mogeln. Die Sache hat vor Kurzem das Schöffengericht beschäftigt und mit der Verurtheilung ich weiß nicht wessen zu ein paar Mark Geldstrafe wegen Beleidigung geführt. Aber ich deutete schon damals an, daß auch der militärische Ehrenrath sich mit der Sache befaßt habe und daß es möglicherweise zu einer vielfachen Duellschießerei kommen werde.

Das ist nun glücklicherweise nicht eingetroffen, aber die Ursachen, weshalb es nicht eingetroffen ist, verdienen in das hellste Licht gestellt und so grell als möglich beleuchtet zu werden, damit auch Denen die Augen aufgehen, die noch immer auf den Militarismus mit seinen herrlichen Einrichtungen schwören.

Der betreffende Referendar ist Reserveoffizier — Ehrensache! — und der Vorsitzende des Vereins Freiherr v. Ehrhardt war Rittmeister und gehörte der Armee titulär noch an, wie denn auch einige andere Mitglieder des Vereins Offiziere sind. Der Herr Referendar, der des Mogelns beschuldigt worden war, hatte natürlich nichts Eiligeres zu thun, als die alten Herren vor seine Pistole zu fordern, was ja für diese Art Leute das einfachste Mittel ist, ihre „Ehre" wiederherzustellen. Sich „ehrlich schießen" ist ja auch viel leichter als sich von einer Beschuldigung mit guten Gründen reinigen, und dieses brutale Auskunftsmittel entspricht ganz der Athmosphäre solcher „Ehrenmänner", in der man das Denken und Fühlen ganz verlernt hat. Nun aber kommt die Sache zu dem Punkte, wo sie das öffentliche Interesse und die öffentliche Kritik in Anspruch zu nehmen beginnt. Die beiden Geforderten, Frhr. v. Ehrhardt und Herr v. Kamptz, beide inaktive Offiziere, lehnen vernünftiger Weise die Forderung ab. Ich sage vernünftiger Weise, denn Derjenige, der sich wegen einer solchen superlativen Lächerlichkeit mit irgend einem Menschen schießt, müßte ja schon mehr wie komplett verrückt sein. Viel vernünftiger aber wäre es noch gewesen, wenn die Herren die Ablehnung der Forderung logischer begründet hätten, als sie es gethan haben. Sie haben es abgelehnt, sich „mit einem Ehrenwortbrüchigen und des Meineids Beschuldigten" zu schießen. Dadurch haben sie ihre Position nicht ganz fehlerfrei genommen, denn diese Beschuldigungen werden jedenfalls von der andern Seite bestritten, man weiß nicht, ob sie haltbar sind, kurz, es liegt kein Beweis dafür zu Tage. Man kann ein Duell vernünftiger Weise nur dann ablehnen, wenn man prinzipieller Gegner desselben ist, nicht aber blos aus Auswahlgründen, weil Einem der oder jener Gegner nicht paßt. Das kommt schließlich auf die verrückte Unterscheidung der „Satisfaktionsfähigkeit" hinaus. Bekanntlich ist der dummste und laffste Junge, der eine genügende Anzahl Jahre Schul- und Universitätsbänke gedrückt, durch irgend ein Examen gepreßt worden und es beim Militär zu der bekannten Auszeichnung gebracht, sonst aber für die Menschheit nichts geleistet hat, satisfaktionsfähig, während ein junger Kaufmann oder Arbeiter, die sich ihr Brod schon lange Jahre ehrlich verdient haben und vielleicht dem Staate schon eine Familie ernähren, zum Plebs gehören und „keinen Schuß Pulver werth sind" — nach der Meinung jener Gesellschaft, die die unverantwortliche Kühnheit hat, für sich eine besondere „Ehre" zu stabiliren. Die Herren v. Ehrhardt und Kamptz würden sich also in den Augen der Bürgerschaft größerer Sympathien erfreuen, wenn sie aus einfachen Vernunftsgründen die elende Schießerei abgelehnt oder wenn sie zum Mindesten erklärt hätten, wissenschaftliche Fragen — sie halten bekanntlich den Spiritismus für eine Wissenschaft — löse man nicht auf eine so raufboldenhafte Weise. Aber wie dem auch sei, sie haben den gegenseitigen Mordversuch abgelehnt und damit haben sie nicht nur vernünftig gehandelt, sondern sie haben als Ehrenmänner den Gesetzen des Staates und der Moral Achtung erwiesen, welche beide das Duell verbieten.

Aber dafür sind sie doch belohnt und belobigt worden von ihren Vorgesetzten und von ihren Kameraden, die sich stets als Hüter von Gesetz und Ordnung anpreisen? Jawohl, Michel, das wäre so was im Lande der Gottesfurcht und frommen Sitte! Kassirt hat man sie, entkleidet ihrer Titel und Würden, unwürdig erklärt hat man sie, der Armee noch länger als Offiziere anzugehören. Sie wurden vor einen Ehrenrath geschleppt und dieser Ehrenrath, dessen einzelne Mitglieder wohl alsbald namhaft gemacht werden, hat ihnen den gemessenen Befehl gegeben, entweder sich der Gefahr auszusetzen, zu tödten, oder getödtet zu werden, oder die Ausstoßung aus der Armee zu gewärtigen. Sie wurden angewiesen, das Gesetz zu verachten und seine Vorschriften wissentlich und absichtlich zu übertreten, oder der „Ehre" verlustig zu gehen, des Königs Rock zu tragen. Sie wählten das Letztere und sie haben damit lediglich bewiesen, daß sie Anspruch darauf haben, Ehrenmänner genannt zu werden.

Was wird nun die Königliche Staatsanwaltschaft thun? An den „Ehrenrath", selbst wenn Reserve- oder Landwehroffiziere darin gesessen haben, kann sie ja Dank der Ausnahmegesetzgebung nicht heran. Hätten wir nicht die herrliche Einrichtung, daß diese „Bürger", die nur bei Königsgeburtstag, bei der Kontrollversammlung oder bei sonstigen Ausnahmefällen das bunte Wams anziehen dürfen, die sonst aber den Kontorschemel reiten, oder Latrinen reinigen, oder sonst einer ansehnlichen und erbaulichen Beschäftigung obliegen, in solchen Dingen nicht dem bürgerlichen sondern dem Militärgesetz unterstehen, so wäre hier dem Staatsanwalt eine glänzende Gelegenheit geboten, seinen juristischen Scharfsinn gegen den Ehrenrath aufzubieten. Mich dünkt, hier wäre ohne dolus eventualis und ohne sonstige Terenzischen Hülfsmittelchen Beihülfe und Aneiferung zur Gesetzesverletzung zu konstruiren. Aber das geht nun einmal nicht. Dafür aber wird sie sich wohl den schießeifrigen Herrn Referendar desto fester auf's Korn nehmen und demselben die blödsinnige Schießerei gründlich verekeln. Der Herr ist noch jung; vielleicht ist er noch zu bessern. Ob er aber mit solchen Grundsätzen wirklich der rechte Mann ist, ein Hüter der Gesetze und ein richterliches Vorbild des Volkes zu werden?

Man denke sich nur einmal den haarsträubenden Unsinn, den dieser angehende Gesetzesmensch fabrizirt. Er wird beschuldigt, sein Ehrenwort gebrochen zu haben. Das ist eine schwere Beleidigung, wenn die Behauptung unwahr ist — und sie findet vor dem Gericht eine schwere Sühne, besonders wenn sie einem königlichen Referendar zugefügt wird. Anstatt nun hinzugehen — wie es ihm seine Pflicht und ein Bischen Vernunft geboten hätte — und seine Gegner zu zwingen, ihre Behauptung zu beweisen oder Strafe dafür zu erleiden, geht er in eine öffentliche Wirthschaft und schlägt einen derselben in's Gesicht! Pfui Teufel, sind das Manieren! Und das sind dann die Stützen unserer Gesellschaft, das ist die Crème und der Ausschuß unserer „besten Familien"! Armer Drenckmann! Aber damit nicht genug, fordert er zwei besonnene und gereifte Männer auf, sich mit ihm, dem jugendlichen Männchen, auf Tod und Leben zu schießen!

Ist die Behauptung, daß er sein Ehrenwort gebrochen und einen Meineid geschworen habe, wahr und er wird — nehmen wir einmal den besten Fall an — erschossen, so kann doch in aller Welt kein vernünftiger Mensch behaupten, daß dann seine Ehre wiederhergestellt sei. Erschießt er aber seine Gegner, so hat er zu seinen früheren Sünden auch noch zwei Menschenleben auf dem Gewissen. Er ist dazu noch zum Todtschläger geworden. Ist aber, was ich zu seinen Gunsten annehme, die Behauptung nicht wahr oder doch stark übertrieben, und er wird dazu noch im Duell erschossen, so ist der Unsinn noch haarsträubender. Erschießt er aber in diesem Falle seine Gegner, so ist damit für seine Ehre gar nichts bewiesen, denn Brutalität beweist nie, sie ist nur verächtlich und menschenunwürdig. Aber mit solchen Grundsätzen läuft man nun in der Welt herum, ohne in's Irrenhaus gesperrt zu werden! Im Gegentheil, es giebt „Ehrenräthe", die das mit dem feierlichsten Gesicht von der Welt für „korrekt" erklären. Muß da nicht die öffentliche Meinung mit elementarer Gewalt sich erheben und unwiderstehlich fordern, daß dieser Augiasstall von perversen Grundsätzen mit eisernem Besen ausgefegt werde?

Friedrich der Große, der sicher ein kluger Kopf war, nannte alle Duellanten „Mörder" und er schaßte sie ohne Erbarmen aus seiner Armee. Daß heute die Ansichten barbarischer geworden sind, als zu seiner Zeit, ist ein Beweis mehr für die Entartung unserer Gesellschaft. Sie hat keinen Geist, keinen Witz, kein Gefühl und vor allen Dingen keinen Humor mehr und da bleiben ihr denn keine andern Waffen als diejenigen der Raufbolde.

Ohne Zweifel wird unserer Düsseldorfer Fall weit über die Grenzen unserer Stadt Aufsehen erregen. Trägt er in der tragikomischen Draperie, in der er stolzirt, dazu bei, daß dem Duellunfug nunmehr energischer gesteuert werde, so hat er neben seiner belustigenden und seiner ernsten Seite auch noch eine nützliche.

Xanthippus.

bieres an. In der Tannenstraße eröffnet heute Abend Herr Jos. Beyll eine neue Restauration „Zum Tannenhof"; Herr Carl Horn übernimmt mit dem heutigen Tage die frühere altbekannte Wirthschaft von Fortmann am Stadtbrückchen und giebt ihr den Namen „Zum Durchbruch", seinen Gästen gute Speisen und Getränke empfehlend. — Aber auch den geistigen Genüssen ist in jeder Weise Rechnung getragen. Gestern erschien in unserer Redaktion zur Ueberraschung aller Anwesenden ein Herr, der eine Probe mit seinem auf dem Festplatze zu hörenden verbesserten Edison-Phonographen ablegen wollte. Wir können die Darbietungen des Apparaten nur Jedem empfehlen. Mit der größten Deutlichkeit vernahm man zuerst das bekannte Chorlied „Unter'm Lindenbaum" von Sturm, vorgetragen von einem Doppel-Quartett des hiesigen Gesang-Vereins Sängerkreis, dann einen Marsch von der Braunschweiger Militärkapelle, worauf uns das Reiseabenteuer eines gemüthlichen Sachsen in Erstaunen setzte. Wir entsinnen uns nicht, jemals etwas Besseres auf diesem Gebiete gehört zu haben. Eine besondere Anziehungskraft wird der Phonograph durch die Aufnahme einiger lokalen Original-Couplets ausüben. — Direkt am Eingang zum eigentlichen Festplatze ist Ehlbeck's großartige Menagerie aufgestellt, eine der größten und sehenswürdigsten von Europa. Nachmittags ist stündlich Vorstellung und um 4, 6 und 8 Uhr Hauptfütterung. Außer den Prachtexemplaren wilder Thiere wird „Der Löwen- oder Wüstenritt", sowie „Der Löwen-Ringkampf" die Aufmerksamkeit des Publikums dauernd fesseln.

[Heil-Anstalt.] Um eine neue, überaus wichtige Einrichtung für Arbeiter- und weitere bürgerliche Kreise, welche die möglichste Wiederherstellung durch Unfall verletzter Personen zum Zwecke hat, ist unsere Stadt reicher geworden. Herr Dr. med. C. Schulze hier hat in dem Hause Königsallee 58, Ecke der Adersstraße, ein mechano-therapeutisches Institut, Anstalt für Heilgymnastik und Massage etablirt und gedenkt diese Anstalt in den nächsten Tagen zu eröffnen. Die Wirksamkeit des Instituts soll hauptsächlich in der Beseitigung der nach geheilten Verletzungen zurückbleibenden Funktionsstörungen bestehen, welche noch vor etwa sechs Jahren von nur wenigen Aerzten der Beachtung gewürdigt wurden. Erst Herr Dr. Hönig in Berlin trat dieser Frage direkt näher und gründete daselbst vor einigen Jahren das erste mechano-therapeutische Institut mit einem so durchschlagenden Erfolge, daß man sich der Erkenntniß der unbedingten Wichtigkeit und Nothwendigkeit solch endgültiger Heilmethode nicht verschließen konnte. Es entstanden nun in Hamburg, Bremen, Leipzig und Breslau gleiche Einrichtungen mit gleichem Erfolge. Unser starkbevölkertes und industrietreiches Westdeutschland entbehrte bisher derselben gänzlich. Zwar besteht in Deutschland schon seit etwa 20 Jahren das Zander'sche medico-mechanische Heilverfahren, da dasselbe indessen kaum wesentlich weiter, als unsere Krankenhäuser, nur bis zur äußerlichen Wiederherstellung des Verletzten ging, dieses neue Verfahren aber auch die bis dahin bei Geheilten immer noch verbleibenden pathologischen Veränderungen an Knochen, Gelenken, Muskeln, Sehnen und Nerven bezw. die sich hieraus ergebenden Funktionsstörungen, wie Steifheit der Gelenke, Schwäche und Verkümmerung der Muskeln usw. beseitigt, so ist es selbstverständlich im Interesse der gesammten Menschheit, vornehmlich aber Vieler, die sich sonst als halber oder ganzer Krüppel durch's Leben schlagen mußten, mit herzlicher Freude zu begrüßen, daß auch wir hier in Düsseldorf beziehungsweise das industrietreiche Westdeutschland mit Düsseldorf als Centrum, dieser Einrichtung theilhaftig werden. Durch Zufall in die Räume des Instituts gerathen, wurde von Herrn Dr. Schulze Einsender dieses durch praktische Belehrung an den theils mit der Hand, theils durch einen Gasmotor in Bewegung gesetzten ca. 30 äußerst komplizirten Apparaten von deren Zweckmäßigkeit überzeugt, daß es als Pflicht erscheint, des Unternehmens in der Oeffentlichkeit zu erwähnen. Es sei noch kurz gesagt, daß in dem großen Etablissement zwei ganze Etagen behufs Aufnahme von Leidenden zur Verfügung stehen; Bedienung und Küche scheinen der sorgsamsten Aufmerksamkeit zu unterliegen. Wir empfehlen allen Interessenten den Besuch dieses der Neuzeit entsprechend eingerichteten Instituts.

[Zur Warnung.] Die Tochter eines Geschäftsmannes aus der Umgegend hatte die leidige Gewohnheit, Kirschen mit den Kernen zu verzehren, wodurch sie sich kürzlich eine Blinddarmentzündung zuzog, der sie nun unter den größten Schmerzen erlegen ist.

[Untersuchung] Gegen mehrere hiesige Wirthe ist Untersuchung eingeleitet worden, weil sie Kognac ausschänkten, der nach der Ansicht des städtischen Nahrungsmittel-Untersuchungsamtes nicht den geringsten Anspruch auf diesen Namen erheben kann.

[In flagranti] Eine anständig gekleidete Frauensperson wurde gestern auf dem hiesigen Gemüsemarkt dabei ertappt, als sie ihre Langfinger in die Tasche fremder Leute gleiten ließ. Bei ihrer Untersuchung fand sich ein Portemonnaie unter ihrem Hute und eins unter dem Arme versteckt vor. In der Wohnung der Verhafteten wurden noch mehrere Beweisstücke ihrer diebischen Thätigkeit vorgefunden. Die Sachen sind im Rathhause Stube 76 in Augenschein zu nehmen.

[Erwischt.] In der vergangenen Nacht wurden von einem Umbau auf der Schadowstraße eine Parthie Bleirohre gestohlen. Der Dieb wurde später im Hofgarten abgefaßt, als er im Begriff stand, die gestohlenen Rohre zu vergraben.

[Verhaftet] wurde gestern die von der Staatsanwaltschaft in Landsberg a. d. W. steckbrieflich verfolgte Ehefrau Franz M. aus Stare, die der Urkundenfälschung angeklagt ist. Ihrem Ehegatten, gegen den gleichfalls ein Steckbrief vorliegt, ist die Flucht bisher gelungen.

Vermischte Nachrichten.

Walfischfängerlatein.

Als unlängst in Gegenwart des Fürsten von Monaco ein Cachelot mit der Harpune gefangen wurde und vor seinem Ende riesige Tintenfische auswarf, erinnerte P. Courbet im Kosmos an eine Geschichte, welche Licht auf das Jonaswunder werfen soll. Im Februar 1891 habe sich der englische Walfischfänger „Star of the East" in den Gewässern der Falklands-Inseln befunden, als ein gewaltiger Wal in Sicht kam. Man setzte zwei Boote aus, um ihn anzugreifen, und das Thier wurde mit der Harpune tödtlich getroffen. Bei seinen letzten Zuckungen traf der Fisch das eine Boot mit einem Schwanzhiebe, so daß die Mannschaft in's Wasser fiel; sie wurde bis auf zwei Mann gerettet. Den Leichnam des Einen fand man im Wasser, der des Andern, James Bartley, blieb verschwunden. Als das Thier kein Lebenszeichen mehr gab, zog man es an Bord und brauchte einen Tag und eine Nacht, um es zu zerschneiden. Dann öffnete man (also nach 24 Stunden) den Magen des Walfisches und fand darin den verschwundenen Matrosen James Bartley, ohnmächtig, aber noch lebend! Man hatte viel Mühe, ihn wieder zu sich zu bringen, dann bekam er mehrere Tage lang Wuthanfälle, und es war unmöglich, ein Wort aus ihm herauszubringen. Erst nach drei Wochen kehrte seine Erinnerung zurück und er erzählte Folgendes: „Ich erinnere mich sehr wohl des Augenblicks, wo der Walfisch mich in die Luft schleuderte. Dann wurde ich verschlungen und fand mich in einer schlüpfrigen Röhre, deren Zusammenziehungen mich nöthigten, immer weiter bis zum Grunde zu gleiten. Diese Empfindung hat nur einen Augenblick gedauert und dann habe ich mich in einem sehr weiten Sack befunden und, um mich tastend, begriffen, daß ich durch den Walfisch verschlungen worden war und mich in seinem Magen befand. Ich konnte, wenn auch mit vieler Schwierigkeit, noch athmen, empfand aber den Eindruck unerträglicher Hitze, und es schien mir, als ob ich lebendig gekocht würde. Der schreckliche Gedanke, daß ich verdammt wäre, im Magen des Walfisches umzukommen, quälte mich, und diese Angst wurde noch durch die Ruhe und das Schweigen, welche rings umher herrschten, vermehrt. Endlich verlor ich das Bewußtsein meiner schrecklichen Lage." James Bartley, fügten die englischen Zeitungen hinzu, sei als einer der kühnsten Walfischfänger bekannt. Aber die Aufregung, die ihn im Walfischmagen befallen habe, sei so groß gewesen, daß er sich gleich nach der Rückkehr des Schiffes in ein Londoner Hospital begeben mußte, wo er sich allmählich erholte. Seine Gesundheit hatte nicht ernstlich gelitten, nur war die Haut durch die Einwirkung des Magensaftes wie gegerbt. Der Kapitän des „Star of the East" versicherte, daß wüthende Walfische häufig Menschen verschlängen, und die Möglichkeit kann beim Cachelot, der einen genügend weiten Rachen besitzt, nicht geleugnet werden. Der „Prometheus" kommt zu dem Schluß: „Das Jonaswunder bestand also nicht darin, daß der Prophet verschlungen wurde, sondern daß er drei Tage im lebenden Walfischmagen gesund blieb, ohne das Bewußtsein zu verlieren, wie James Bartley und daß er nach der dreitägigen Fahrt von Joppe nach der assyrischen Küste die Barmherzigkeit Gottes anrief, worauf der Walfisch Befehl erhielt, den Propheten wieder auszuspeien. — Ob die Geschichte von James Bartley und seiner Rettung nicht doch nur — Walfischfängerlatein ist?

Aus der Geschichte des berühmtesten Diamanten

der Welt, des Koh-i-nor (Berg des Lichtes), der sich im englischen Kronschatz befindet, erzählt E. Streeten in seinem Buche „Precious stones and gems" viele fesselnde Einzelheiten. Bis in den Beginn des 14. Jahrhunderts zurück kann man seine Schicksale mit ziemlicher Sicherheit verfolgen. Zu jener Zeit war der Edelstein im Besitze des Rajah von Malwa, später bildete er das kostbarste Stück in der unvergleichlich reichen Schatzkammer der Mogul-Dynastie zu Delhi. Ursprünglich wog der Diamant 793 Karat, nachdem er geschliffen war, jedoch nur noch 186 Karat. Als der persische Eroberer Nadir Schah als Sieger durch die Thore der Hauptstadt (1739) einzog, mußte der Urenkel des mächtigen Kaisers Aurung-Zeb, der Groß Mogul Mohamed, ihm alle seine Schätze ausliefern. Durch List glaubte dieser den Koh-i-nor für sich retten zu können, indem er ihn in einen Turban einnähen ließ, aber eine seiner Haremsfrau verrieth die Sache. Bei einem großen Festmahl, das zur Feier der Versöhnung des Siegers und Besiegten veranstaltet wurde, erklärte Nadir plötzlich dem Kaiser, es wäre zur Besiegelung ihrer Freundschaft nöthig, daß sie ihre Turbane austauschten. Mit echt orientalischem Gleichmuth, ohne sich durch ein Wort oder eine Miene zu verrathen, fügte Mahmud sich in das Unvermeidliche. Nadir Schah aber war von dem ersten Anblick des wunderbaren Steines so begeistert, daß er ihn mit dem Namen „Berg des Lichtes" begrüßte und als seine kostbarste Beute mit sich nahm, als er über die Berge von Afghanistan heimwärts zog. Nach seinem Tode ging der Koh-i-nor in den Besitz seines Sohnes über und von diesem zu Achmed Schah, dem Begründer der Kabul-Dynastie, dessen Nachkommen Schah Schuha, nachdem er aus seiner Hauptstadt vertrieben war, sich schließlich als Gefangener des Herrschers von Lahore gezwungen sah, diesem den unschätzbaren Diamanten auszuliefern. Später als sich die Engländer das Pendschab aneigneten und die Kronjuwelen von Lahore von der „Ostindischen Compagnie" konfiszirt wurden, fand sich auch der Koh-i-nor unter ihnen. Nachdem beschlossen war, daß er der Königin als Geschenk überreicht werden sollte, sandte Lord Dalhousie, der damalige Stadthalter, den Edelstein durch zwei Offiziere nach England, wo er im Juni des Jahres 1850 der Herscherin von Großbritannien feierlich übergeben wurde. Sein Gewicht betrug damals 186 Karat, er hatte eine unregelmäßige, eigenartige Gestalt und war so ungeschickt geschliffen, das er nicht viel besser funkelte, als ein gewöhnlicher Kristall. Immerhin schätzt man seinen Werth auf 3 Mill. M. Die Urtheile der Sachverständigen, ob er seinem Vortheil ohne großen Gewichtsverlust umgeschliffen werden könne, gingen auseinander, schließlich verschaffte sich im Rathe der Königin die Ansicht Geltung, daß geschickte Arbeiter die Schwierigkeiten überwinden würden. Ein gewisser Voorsanger aus Amsterdam wurde nach London berufen und vollführte bei täglicher zwölfstündiger Arbeit in 38 Tagen in der Werkstatt der Kronjuwelen seine Aufgabe. Auch darüber, ob ihm die Arbeit gelungen sei oder nicht, weichen die Urtheile weit von einander ab; jedenfalls verlor der Diamant bei dem Unschleifen nicht weniger als 80 Karat.

Kleine Mittheilungen.

In Herborn wurde gestern früh 7 Uhr auf der Strecke Dillenburg-Herborn ein Streckenarbeiter von dem Zuge überfahren und war sofort todt. Seine zwei Genossen konnten sich noch im letzten Augenblick retten.

Aus Münster wird berichtet, bei den Mannschaften des Kürassirregiments Nr. 4 im Barackenlager der Senne sei Unterleibstyphus ausgebrochen, ein Mann sei gestorben; alle Kranken stammten aus Schwadronen der Kaserne im Krummentimpen. Die Aerzte führten denn auch die Krankheit auf schädliche Einflüsse dieser Kaserne zurück.

Der Arbeiter Danowski, welcher sich seit langen Jahren in Rendsburg im Zuchthaus befand und noch sieben Jahre zu verbüßen hatte, ist bei einem Fluchtversuch von einem Militärposten erschossen worden.

Bei einem Kinderfeste in Weißensee bei Berlin stürzte der große Mastbaum zum Klettern um und begrub unter sich vier Kinder einer Familie, wovon das jüngste, ein fünfjähriges Mädchen, mit zerschmettertem Schädel todt liegen blieb. Die drei übrigen Kinder sind theils schwer, theils leichter verletzt.

Handels- u. Börsen-Nachrichten.

Düsseldorf, 18. Juli. Amtlicher Marktbericht Zu den Viehmärkten in der städtischen Schlachthalle waren aufgetrieben:

	Ochsen	Kühe	Rinder	Kälber	Schafe	Schweine
13. Juli	—	—	—	25	—	264
15. „	—	12	—	106	—	240
16. „	—	—	—	58	—	46
17. „	—	8	1	165	1	—
Summa	—	20	1	354	1	450

Großvieh kostete 55—59 M., beste Sorte — M., Kälber 55—65 M., beste Sorte bis 70 M, Schafe 58—60 M., Schweine 45—47 M. Handel lebhaft.

Wetter-Bericht.

Düsseldorf, den 18. Juli, Vorm. 8 Uhr.

Wind: NW. Luftwärme: + 14 Grad. Barometer: 28 -1. Wasserstand des Rheines 2,80. Stand gestern: 2,85

Voraussichtliches Wetter am 19. Juli: Trocken, ziemlich heiter, bei Tage ein wenig wärmer.

Briefkasten.

Varrei sapere. 1 Unze: 2 Loth oder 1/10 Pfd. (= 1/8 köln. Mark) früheres Gewicht. — 1 Drachme: Griechisches Goldstück = 81 Pfg. — 1 Piaster: Türkisches Goldstück = 20 Pfg. — 1 Quentchen: früher 1/4 Loth, seit 1858 bis zur Einführung des metrischen Systems = 1/10 Loth oder 1,66 Gramm nach jetzigem Gewicht. — In Zukunft wollen Sie als Legitimation die Quittung für den laufenden Monat beifügen, nicht die vorhergegangenen.

J. K., V. Werther Parteigenosse. Ihre Briefe sind bis jetzt alle in unsern Besitz gelangt. Auch sind die 3 Postkarten gleichzeitig eingetroffen. Nachmittags auch Ihr Brief an den „Dicken". Brief an Sie sowie Karte an uns haben sich gekreuzt. Unser lieber St. mußte auch heute seine akademische Bildung beginnen.

Zoolog. Garten.

Sonntag den 19. Juli curr., Nachmittags 3 Uhr:

Concert

ausgeführt von der Capelle des Zoolog. Gartens, unter Leitung des Capellmeisters Hrn. W. Nehl.

Programm.

I.

1. Defilirmarsch v. L Wiegleb
2. Ouverture z Op. „Lodoiska" von S. Cherubini
3. Andante a d. C-moll-Sinfonie von L. van Beethoven.
4. „Bei uns z'Haus", Walzer von Joh. Strauss.

II.

5. Ouverture z. Op. „Die Zauberflöte" von W. A. Mozart.
6. „Le Reveil du Lion", Caprice heroique von A. v. Kontzki.
7. Griechischer Piraten-Marsch von Parish-Alvars.
8. „Hüons Zauberhorn", grosse Fantasie aus C. M. v. Weber's „Oberon" v. F. Rosenkranz.

III.

9. „Rokoczi", Ouverture von Keler Bela
10. „Musikalische Tändelei" von W. Nehl.
11. Finale a. d. Oper „Undine" von A. Lortzing.
12. „Quadalagara", Polka aus der Optte. „Capriciosa" von A Raida.

Entrée à Person 50 Pfg. Kinder 25 Pfg.

Speise-Wirthschaft

Mittagessen . 50 Pfg.
Abendessen . 30 „
1776 Louisenstraße 17.

Ein wahrer Schatz

für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk:

Dr. Retau's Selbstbewahrung

80. Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 3 Mark.

Lese es Jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet, Tausende verdanken demselben ihre Wiederherstellung. Zu beziehen durch das Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt No. 34, sowie durch jede Buchhandlung. 702

In Düsseldorf vorräthig in der Buchhandlung von J. P. Mischel.

Plakate

betr.

Möbl. Zimmer
Unterhaus
Erste Etage
Zweite Etage
Dritte Etage
Speicherzimmer
Werkstelle
Schlafstellen
Wohnung
Ladenlokal
Lagerraum

zu vermiethen

stets vorräthig in der

Buchdruckerei

Bleifuss & Co.,

Klosterstrasse 29.

Zum Wohl der Menschheit

bin ich gern bereit, Allen, welche an Magenbeschwerden, schwacher Verdauung und Appetitlosigkeit leiden, ein Getränk unentgeltlich namhaft zu machen, welches mir und vielen Andern ausgezeichnete Dienste geleistet hat und von Aerzten warm empfohlen wird F. Koch, pens. Königl. Förster, Pömbsen, Post Nieheim (Westf.) 494



FRAUEN-FLEISS

Grösstes Handarbeitenblatt der Welt

Verlag: John Henry Schwerin, Berlin W. 35.

Monatl. erscheint eine 8 seitige Nummer in Grossfolio-Format, alle nur möglichen Techniken enthaltend,

mit grossem Contourenbogen

(naturgrosse Vorlagen zum Durchpausen etc.).

Vierteljährlich

3 farbige Handarbeiten-Lithographien.

Abonnementspreis: Vierteljährlich 75 Pf.

bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. 1262

Erst versuchen, dann urtheilen!!!

Mechanische Schnell-Schuh-Sohlerei.

13 Wehrhahn, J. Lemmen, Wehrhahn 13.

Lieferung in 24 Stunden oder auf Wunsch in 30—50 Minuten.

Wartezimmer mit Zeitungen und Lektüre. 1473

Herren-Sohlen,	Größe bis Nr. 43,	p. Paar M. 1,70,	größere M. 1,80
Damen-Sohlen,	„ „ 40,	„ „ 1,25,	„ „ 1,30
Knaben-Sohlen,	Größe Nr. 35—38	. . . . per Paar	M. 1,50
Knaben-Sohlen,	„ „ 31—34	. . . . „ „	„ 1,20
Knaben-Sohlen,	„ „ 27—30	. . . . „ „	„ 1,00
Mädchen-Sohlen,	„ „ 28—30	. . . . „ „	„ 0,95
Mädchen-Sohlen,	„ „ 24—27	. . . . „ „	„ 0,80
Kinder-Sohlen,	„ „ 17—23	. . . . „ „	„ 0,60

Herren-Absätze 50—60, Damen-Absätze 40—50 Pfg.
Knaben-Absätze 40—50, Mädchen-Absätze 30—40 Pfg.

Gummizüge einsetzen, Besätze und andere Reparaturen billigst. — Jede Reparatur wird auf Bestellung abgeholt und zurückgesandt. — Durch ganz großen Einkauf von Leder und Bedarfsartikeln, sowie durch mechanischen Betrieb bin ich in der Lage, jeder Konkurrenz, welche beste Arbeit liefert, die Spitze bieten zu können. — Verarbeite unter Garantie nur Leder aus reiner alter Eichenlohe-Grubengerbung

Größte Leistungsfähigkeit! Tadellose, elegante Arbeit!

Abonnement-Einladung auf

Lothar Meggendorfer's Humoristische Blätter



Verlag v. J. F. Schreiber in Esslingen bei Stuttgart. Jährlich 52 Nr. (4. Quartal) od. 26 Hefte à 50 Pfg.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, Zeitungs-Expeditionen und Postämter.

Das schönste farbige deutsche Witzblatt.

Wer ein Abonnement beabsichtigt, überzeuge sich vorher durch Verlangen einer

Gratis-Probenummer

von dem reichen textlichen Inhalte und den brillant ausgeführten farbigen Illustrationen.

Geschäftsstelle der

Meggendorfer Blätter

München

Corneliusstrasse 19.

Humor!

Permanente Kunst-Ausstellung von

Eduard Schulte,

Alleestrasse 42.

Neu ausgestellt:

Eine Sammlung Portraits von Aman-Jean, Alb. Aublet, Gust. Courtois, Dagnan - Bouveret, Walter Gay u. E. Picard in Paris und E A. Walton in London — Portrait des Herrn Geheimrath Eugen Langen (†) Köln, nach Photographie gemalt von Max Volkhart. — Pastellportrait von Th. von der Beck. — Original-Radirung von Frl E v. Briesen. — Eine Sammlung von Bildern von Joseph Weiser in München. — „Am Schwarzbach" von W. Degode — „Eile mit Weile" von O. Kirberg in München. — 7 Radirungen von Otto Protzen in Berlin.

Ferner noch ausgestellt:

Bilder und Studien aus Japan

von

Franz Hohenberger

in Berlin.

Abonnementspreis

bis 1. April 1897 à Person Mk. 4
für jede folgende Person desselben Haushaltes (einer Familie) . . . . Mk. 2
für Auswärtige à Person Mk. 2

Entrée für Nichtabonnenten à Person 50 Pfg. 8226

Zufriedenheit jedes Bestellers mit der Sendung wird dadurch garantirt, daß jederzeit Zurücknahme erfolgt.

Höchst effectvoll! Sensationelle Neuheit!



Überraschende Wirkung!

Wunder-Portefeuille.

Ein eleg. Portefeuille bei dessen Oeffnen sich ein entzückender Anblick darbietet. Man sieht einen Haufen Goldstücke und Banknoten vor sich, aus deren Mitte eine wunderschöne Frauengestalt lächelnd ca. 10 cm hoch langsam emporsteigt.

Gegen Einsendung von Mk. 1,20 in Briefmarken erfolgt Frankolieferung.

H. C. L. Schneider, Berlin W. Frobenstrasse 26.

Jeder Besteller erhält ein hochinteressantes Werk und Katalog beigefügt.

Auf dem Schützenplatz.

Restauration Wilh. Repp,

mittlere Budenreihe,

empfiehlt Freunden und Bekannten seine

vorzügliche Restauration.

Für

gute Speisen und Getränke

ist bestens gesorgt. 1787

Schützenplatz,

Hauptbudenreihe.

Restauration Schumacher.

Während der Kirmestage:



Concert

der Wiener Damen-Kapelle

„Bavaria"

6 Damen, 3 Herren.



Zum Ausschank gelangt: **Feinstes Export-Bier,**

außerdem empfehle mein reichhaltiges 1795

Hamburger Buffet.

Bekanntmachung.

Freunden und Parteigenossen zur Nachricht, daß ich während der Kirmestage auf dem hiesigen „Schützenplatze" eine

Bier-Restauration

errichtet habe. Für

gute Speisen und Getränke

ist reichlich gesorgt.

Um geneigten Zuspruch bittet

1797 **Richard Heldt.**

„Zum Kaffeepöttche“

Restauration von Peter Josten,

auf dem Schützenplatz,

Hauptbudenreihe links,

hält sich Freunden und Bekannten, sowie allen Besuchern des Kirmesplatzes bestens empfohlen. 1782

Großes Hamb. Buffet.



Weine vom Faß 25 Pfg. per Glas.

Fst. helles Export-Bier.

Sekt-Ausschank separat.

Auf dem Schützenplatz

Restauration „Zum Nordpol“

J. Bachhaus

hält sich Freunden, Bekannten und Gönnern, sowie sämmtlichen Besuchern des Kirmesplatzes bestens empfohlen.

Meine Freunde vom „Kaffeepöttche“ und die Kameraden des Vereins ehemaliger 17er lade besonders ein mit dem Bemerken, daß in bekannter Weise **für gute Speisen und Getränke** bestens gesorgt habe.

Achtungsvoll!

1791 **J. Bachhaus.**

Restauration „Zur Concordia-Halle“

gegenüber der Menagerie Ehlbeck,

empfiehlt Freunden, Bekannten und Gönnern, wie allbekannt,

vorzügliches Bier

und

reichhaltige Küche.

Spezialität:

Warme Hämmchen, Schnüßchen und Sterzchen.

Um zahlreichen Besuch bittet 1790

Waldem. Simonsen (fr. Ww. Türffs).

Restaurant

Franz Wrobel,

auf dem Schützenplatze,

Hauptbudenreihe,

hält sich Freunden, Bekannten u. Gönnern bestens empfohlen. 1786

Restauration Ecken,

größtes und schönst-dekorirtes Zelt

auf dem Schützenplatze

in der Hauptreihe

empfiehlt

prima Biere,



Dick'sche Weine,

sowie

vorzügliche Speisen.

Zu recht zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein 1794

A. Ecken.

Münchener Pschorrbräu

empfiehlt in ½ Literflaschen à 20 Pfg.

Telephon-Anschl. Nr. 1035. **H. J. Joosten,** Cornelliusstrasse Nr. 41.

Filiale: Kreuzstrasse Nr. 13. 169

Ein erneuter Beweis, daß **Marioth's Malzkaffee** sowohl als Kaffee-Ersatz, als auch als Kaffee-Zusatzmittel sich den ersten Platz vor ähnlichen Fabrikaten erworben hat, geht aus dem Gutachten des **Herrn Dr. G. Meyer,** Leiter der Aachener Untersuchungsstation hervor, welcher u. A. schreibt:

„Von **Marioth's Malzkaffee** kann ich in Bezug auf seinen Nährwerth konstatiren, daß 30 Gramm desselben mit 1 Liter Wasser abgekocht ungefähr 3/10 Liter guten Bieres gleichkommen. Das Fabrikat kann daher als durstlöschendes Surrogat für Bohnenkaffee sehr wohl dienen, findet aber noch zweckmäßiger als Zusatz zum Bohnenkaffee Verwendung, da Malzkaffee allein die durch den Coffein- und Gerbstoffgehalt des Bohnenkaffee bedingten diätetischen Wirkungen nicht zu ersetzen vermögen.“

Demnach darf dieses Fabrikat als das beste Kaffee-Zusatz- und als ein vorzügliches und billiges Kaffee-Ersatzmittel bezeichnet werden, wenn man in Erwägung zieht, daß 30 Gramm Marioth's Malzkaffee ca. 2 Pfennig zu stehen kommen, während 3/10 Liter Bier ca. 10 bis 15 Pfennig kosten.

Man lasse sich nicht irre machen und verlange überall Marioth's Malzkaffee. 1799

Flora-Garten.

Sonntag den 19. Juli 1896, Nachmittags 4 Uhr:

Kein Concert.

Eintrittspreis à Person 50 Pfg. Abonnenten frei. 752

Zehnkarten à 3 M. an der Kasse.

Städt. Tonhalle.

Sonntag den 19. Juli 1896:

Abend-Concert

des städtischen Orchesters unter Leitung des Kgl. Musikdirektors Herrn R. Zerbe.

Programm:

1. „Lust und Leben“, Marsch von C. Eilhardt.
2. Ouverture zur Oper „Fra Diavolo“ von D. Auber.
3. „Die Rückkehr der Soldaten“, Intermezzo v. Fr. W. Kücken.
4. 1. Finale a. d. Oper „Lucia di Lammermoor“ von G. Donizetti.
5. „Anna-Polka“ für Trompete von Legendre.

Pause.

6. Ouverture z. Op. „Alessandra Stradella“ von Fr. v. Flotow.
7. Fantasie aus G. Bizet's Op. „Carmen“ von A. Schreiner.
8. Serenade für Horn u. Flöte von E. Titl.
9. „Oestreich-Ungarn“, Walzer von Keler Bela.

Pause.

10. Divertissement aus G. Verdi's Oper „Ernani“ v. J. Gungl
11. Sivillana aus der Op. „Don César de Bazan“ von J. Massenet.
12. Zwei ungarische Tänze von Joh. Brahms.

Anfang 7½ Uhr.

Eintrittspreis Mk. 0.60.

Zehnkarten à 4 M. und Jahres Abonnement an der Kasse.

Morgen, Montag den 20., und Dinstag den 21. Juli c.:

Concert

des städtischen Orchesters.

Täglich frische

Seemuscheln

bei 1726

C. Reusch, Burgplatz.

Möchte eine kinderlose Familie einen

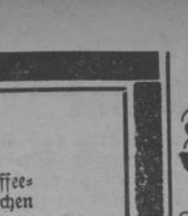
5 Monate alten Knaben

ohne Vergütung an Kindesstatt annehmen? Offerten unter L S 1804 an die Expedition.

St. Sebast.-Schützen-Verein, Düsseldorf.

Meinen geehrten Freunden und Gönnern die ergebene Mittheilung, daß in diesem Jahre mein großes

Riesenzelt



(elektrische Beleuchtung)

wie in den früheren Jahren, in der Hauptreihe **vom Schützenplatze** aus erbaut habe.

Empfehle wie bekannt ein

hochfeines helles Export-Bier.

Von Morgens 10 Uhr ab:

Grosses Frei-Concert,

ausgeführt von der Husaren-Kapelle Mörs, unter persönlicher Leitung ihres Dirigenten Kühne.

Außerdem empfehle **verschiedene Sorten Rhein-, Mosel- u. Rothweine,** sowie **Sect** aus der berühmten Schaumwein-Kellerei von **Söhngo (Marke Komet),** flaschen- und glasweise, per Glas **50 Pfg.,** in Eis. **Mein Buffet** ist wie in jedem Jahre reichlich mit kaltem Aufschnitt, besonders mit **Hummer-Majonnaise** versehen.

Um geneigten Zuspruch bittet 1789

Georg Seidel.

NB. Mache besonders auf meine elektrische Beleuchtung aufmerksam.

„Zum Heidelberger Faß.“

Auf dem Schützenplatz

hat den alleinigen Ausschank von dem weltberühmten Düsseldorfer Bier der

Brauerei Max Kürten,  Bergerstraße, (gen. ü. W.)

„Zum Heidelberger Faß“

Jacob Wittgens,

in der Hauptbudenreihe hinter der großen Menagerie.

Leicht erkenntlich an der Firma der Brauerei. 1802

Hurrah, die Düsseldorfer Kirmes ist da!

Lade hiermit meine Freunde, Bekannten und Gönner zum Besuche meines

auf dem Schützenplatze errichteten



Bierzeltes



hiermit freundlichst ein. 1798

Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.

Achtungsvoll **Friedr. Döpp.**

Inventur-Ausverkauf.

Nach beendeter Inventur haben uns entschlossen, einen Ausverkauf zu halten und werden **sämmtliche vorhandene Waaren,** um vor Beginn der neuen Saison damit zu räumen, **zu staunend billigen Preisen** verkauft.

Unser Tuch- und Buxkin-Lager

ist noch mit allen Neuheiten der Saison ausgestattet und wird **Anfertigung nach Maass** unter Garantie des guten Sitzes **zu den denkbar billigsten Preisen** ausgeführt.

Der Ausverkauf zu den enorm billigen Preisen

geschieht nur gegen Baar,

beginnt Montag den 20. Juli curr. und endet den 20. August. 1800

Bondy & Katzenberg,

16 Mittelstrasse 16. **Laden rechts.**

16 Mittelstrasse 16. **Laden rechts.**

Restauration Zum weißen Engel,

41 Derendorferstraße 41.

Schöner Saal für alle Festlichkeiten.

Billard. **Kegelbahn.**

Großer schattiger Garten mit gedeckten Verandas.

Achtungsvoll 7706

Ludwig Taubach.

„Rauchklub Schützenbrüder“, Düsseldorf-Derendorf.

Sonntag den 19. d. M., Nachmittags 6 Uhr, im obigen Lokale:

Sommer-Fest

unter freundlicher Mitwirkung des M.-G.-V. „Arion“, bestehend in

Vokal- und Instrumental-Konzert

und anschließendem

geschlossenem Tanzkränzchen.

Eintrittskarten zum Konzert 50 Pfg. 1793

Der Vorstand.

Restauration „Zur deutschen Flotte“,

Kölnerstr. 26,



Kölnerstr. 26,

von **Ludwig Erberich.**

Empfehle mein **neurenovirtes Lokal** mit schönem **Gesellschaftszimmer** und **hochfeinem Pianino.**

Ausschank von

ff. Düsseldorfer Lager- und hellem Export-Bier,

sowie **allen Sorten**

bessern Branntweinen und Liqueuren.

Weine

aus der Binger Weinstube zu Originalpreisen,

per ¼ Ltr.-Glas Weisswein von 20 Pfg an,

per ¼ Ltr.-Glas Rothwein von 30 Pfg. an.

Guter bürgerl. Mittagstisch von **60** Pfg. an.

Gesellschaftszimmer noch für einige Abende

Billard. in der Woche frei. **Kegelbahn.**

Um geneigten Zuspruch bittend, zeichne

1773 Hochachtungsvoll

Gustav Erlinghagen, Vertr.

Auf dem Schützenplatze

ist ein

Edison'scher Phonograph

ausgestellt und wird einer geneigten Beachtung empfohlen.

Neue in Düsseldorf gefertigte Aufnahmen:

a) Musik.

1. Bravour-Marsch von H. Wittges.
2. Jahrmarktsrummel, Marsch von P. Linke, instrumentirt für Janitschaaren-Musik von F. A. Dillen, vorgetragen vom Friedrichstädter Orchester-Verein.

b) Chorgesänge hiesiger Gesang-Vereine:

1. „Elslein von Caub“, Volkslied, vorgetragen vom M.-G.-V. „Gutenberg“.
2. „Der dumme Hans“, Gesangspolka } vorgetr. vom M.-G.-V.
3. „Hüttelein“, Ständchen } „Harmonie“.
4. „Der Lindenbaum“, vorgetr. v. M.-G.-V. „Sängerkreis“.

Komische Nummer, Tanzmusik in Rath. 1803

Preis für das Anhören eines Stückes 10 Pfg.

Düsseldorfer Kirmes.

„Zur Düsseldorfer Bier-Halle“

von Anton Thanscheidt

am Saume des Schützenplatzes.

Ausschank von 1788

Dietrichs- und Aktien-Bräu.

! Praktische Neuheit!

Triumph-Bügel mit Hosenstrecker.



Preis 1 Mk., per Nachnahme franco 1.50, zwei Stück 2,50, vier Stück 4.—. **Prospekt gratis.** **Aug. Taeschner jr.,** Eisenw.-Fabrik, **Berlin** S. W., Lindenstr. 2 Ausland-Patente verkäuflich. 1801

Patente Muster- u. Markenschutz aller Länder besorgt seit 1881 gewissenhaft und billig **Hans Friedrich,** Ingenieur und Patentanwalt in **Düsseldorf,** Immermannstraße Nr. 9. Telephon 791. Rath und Prospecte kostenlos. 1571

Bettfedern.

Aechte u. billige Bezugsquelle für garantirt neue, doppelt gereinigte u. gebrauchene, echt nordische (jedes beliebige Quantum) **Gute neue Bettfedern** per Pfd. 1. 60 Pfg., 80 Pfg., 1 M., 1 M. 25 Pfg. u. 1 M. 40 Pfg.; **Daunen** 1 M. 60 Pfg. u. 1 M. 80 Pfg.; **Polsterfedern:** halbweiß 2 M., weiß 2 M. 30 Pfg. u. 2 M. 50 Pfg.; **Elitebettfedern** 3 M., 3 M. 50 Pfg., 4 M., 5 M.; ferner: **Daunen** (sehr lufthaltig) 2 M. 50 Pfg. u. 3 M. Versendung zum Kostenpreise. — Bei Beträgen von mindestens 75 Mk. 6% Rab. — Reichhaltiges illustrirtes Bettfedern-Preisbuch gratis und franco. Bettfedern-Reinigungs-Anstalt mit Dampfbetrieb. Gegründet 1855. **Pecher & Co.** in Herford i. Westf.

Erscheint täglich (Abends) mit Ausnahme der Sonn- und hohen Feiertage (Samstags erscheint ein Doppelblatt).

Gratis-Beilage Illustrirtes achtseitiges Sonntagsblatt.

Abonnementspreis: Monatlich 60 Pfg., durch die Post bezogen vierteljährl. M. 1,80 exkl. Bestellgebühr.

Post-Zeitungs-Preisliste Nr. 1801.

Bürger-Zeitung

Düsseldorfer Abend-Zeitung.

Organ für die Deutsche Volkspartei in Rheinland und Westfalen.

Haupt-Expedition: Klosterstraße Nr. 20.

Fernsprecher Nr. 925.

Anzeigenpreis: Die 7 gespalt. Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. pro Zeile.

Reklamen 30 Pfg. pro Zeile.

Beilagen nach Uebereinkunft.

Einzel-Exemplare 10 Pfg.

Nr. 166. | Verantwortlicher Redakteur: J. V.: H. Hornfeld in Düsseldorf. | Sonntag den 19. Juli 1896. | Druck und Verlag: Bleifuß & Co. in Düsseldorf. | 7. Jahrg.

Das Abonnement
auf die
Bürger-Zeitung
Düsseldorfer Abend-Zeitung
kann mit jedem Tage begonnen werden und werden Anmeldungen in der Expedition und von den Boten entgegengenommen.

Ja, es giebt noch eine Gerechtigkeit!

Es war einmal ein Bürgermeister in Gnesen Namens Roll. Der Mann war ein vorzüglicher Bürgermeister. Er leitete die Angelegenheiten der Gemeinde mit Takt und Umsicht, und die Bürgerschaft war mit ihm zufrieden. Das will viel heißen heutzutage, wo die Leute den Erbfehler der Faustischen Bürger, mit ihrem Bürgermeister unzufrieden zu sein, immer noch nicht abgelegt haben und wo andererseits auch so viele Bürgermeister es darauf abgesehen haben, ihre Unterthanen mit sich unzufrieden zu machen. Also Herr Roll war ein guter Bürgermeister und das sollte doch eigentlich für einen Bürgermeister die Hauptsache sein.

Jawohl! Das meinen wir und Ihr in unserem täglich beschränkter werdenden Unterthanenverstand. Aber die Leute, die ex officio einen besseren Verstand haben als wir, da ihnen die von Gott eingesetzte Obrigkeit ein Amt gegeben hat, die werden Euch mores lehren. Zu den erforderlichen Qualitäten eines Bürgermeisters und zumal eines Bürgermeisters von Gnesen gehört vor allen Dingen, daß er die Nationalhymne, dieses herrlichste aller deutschen Musikwerke, das wir uns von den Engländern haben pumpen müssen und das an wohlklingender Pracht nur noch vom Sang an Aegir übertroffen wird, zu gehöriger Zeit und mit dem gehörigen Avec spielen läßt. Und das war der Fehler des Herrn Bürgermeisters Roll, daß er das nicht konnte. „Was thut das?“ wirft Du einfältigster aller Leser fragen, „der Mann ist doch nicht als städtischer Musikgraf oder als maitre de plaisir angestellt, sondern als Besorger der Gemeindegeschäfte?“ Aber da sieht man wieder Deinen beschränkten Verstand! Heutzutage mag einer ein noch so steuerfester Bürgermeister sein, er mag die Finanzen seiner Gemeinde noch so tief in den Dreck fahren wie er will, er mag in allen wichtigen Dingen die möglichst ungeschickteste Hand haben, wenn er die Nationalhymne gehörig spielen läßt und auch sonst bei patriotischen Festen mit vielen prangenden Worten möglichst wenig Vernünftiges zu sagen weiß, so ist er der Mann, der Preis, Dank und Ehre einheimst.

Warum konnte das auch Herr Roll nicht? Bei einer solchen Festlichkeit unterließ er es aus irgend einem ihm wahrscheinlich vernünftig erscheinenden Grunde, die Nationalhymne spielen zu lassen und alsbald ward die Szene zum Tribunal. Und das Tribunal beschloß alsbald, gegen diesen übelthäterischen Bürgermeister die ganze Strenge des Gesetzes anzuwenden, es beschloß, ihn aller Aemter und Würden zu entkleiden, den Stab über ihn zu brechen und ihn hinauszustoßen aus der Schaar der Gerechten. Und das geschah „Von Rechts Wegen“, denn das steht schwarz auf weiß unter dem Urtheil und so kann Herr Roll es getrost nach Hause tragen, in dem Bewußtsein, daß ihm recht geschehen ist.

Es bleibt ihm daher nichts übrig, als wegen des unterbrochenen Opferfestes, wollte sagen, der unterbrochenen Nationalhymne den Staub von seinen Pantoffeln zu schütteln und sich vom Stadttrompeter bei seinem Auszug die schöne Melodie spielen zu lassen:

Behüt Dich Gott, es war zu schön in Gnesen
Behüt Dich Gott, es hat nicht sollen sein.

* * *

In Kamerun saß als hoher Beamter und Vertreter der Würde des deutschen Reiches ein smarter Assessor, Namens Wehlan. Der Mann verfehlte nie, an hohen patriotischen Festtagen von einer eigens zu diesem Zwecke zusammengeprügelten Negerbande die Nationalhymne spielen zu lassen, wie denn auch das erste Lied, das die kleinen Negerboys eingebläut bekamen, die Nationalhymne war. Dabei war Herr Wehlan das Muster preußischer Schneidigkeit — selbstverständlich, sonst wäre er nicht Assessor geworden und nicht an einen so wichtigen Posten gesandt worden, um die Würde des deutschen Reiches zu vertreten. Und endlich war er ein höchst glattgescheitelter Musterknabe, was patentes Auftreten und nationales Ehrgefühl anbelangt. Man sieht: Ein Mann comme il faut!

Hm! Ja richtig! Nebenbei war der Kerl ein so durchtriebenes Stück von einem Menschenschinder, daß einem die Haare zu Berge stehen, wenn man seine Thaten liest. Man muß schon stark zurückschlagen in der Geschichte unmenschlicher Bestialität, wenn man etwas Aehnliches finden will, als der Wehlan auf dem Gewissen hat. Die Gerichtsverhandlung gegen ihn liest sich wie ein Kapitel aus dem Leben des Pizarro und anderer Konquistadores oder wie die Episode aus dem deutschen Bauernkriege, wo das schloßgesessene Raubgesindel den Jäcklein Rohrbach an die Kette schmiedet und langsam zu Tode röstet. Nur das wollüstige Vergnügen an Menschenschinderei, nur der sinnliche Rausch, der aus der dem Burschen übertragenen Uebermachtfülle entstanden ist, sind die Beweggründe der unmenschlichen Thaten, die er an seinen Mitmenschen begangen hat. Und so steht denn der Wehlan vor uns als ein Musterbild moderner Kulturentartung.

Aber solche Thaten darf man selbst dann nicht begehen, wenn man die Nationalhymne gehörig kultivirt. Auch der Wehlan wird vor das Tribunal geschleppt, ja bis vor das höchste Tribunal, das der Deutsche als Hort seiner vaterländischen Gerechtigkeit preist. Und die Strafe ist wahrhaftig nicht gelinde: Er muß fünfhundert Mark Strafe bezahlen. Mit Recht aber weisen die Gerichte den ausschweifenden Antrag des Regierungsvertreters, den Wehlan für unwürdig zu erklären, dem deutschen Beamten- und Richterstande noch länger anzugehören, von der Schwelle. Sie erklären, es liegt kein Grund vor, den Mann aus dem Stande auszustoßen. Und sie müssen es ja wissen, denn sie gehören ja selbst diesem Stande an.

Wehlan ist also nicht wie der Bürgermeister Stoll des Beamten- und Richterstandes unwürdig — das Reichsgericht hat's gesprochen. Wir unsererseits können dazu nichts sagen, weil wir über das, was die Herren von ihrem Stande halten, und über das, was die Gerechtigkeits-Paragraphen darüber bestimmen, nicht hinlänglich unterrichtet sind. Das aber wissen wir sehr genau: Wäre Wehlan Journalist gewesen, so würden sich die Fußtritte der gesammten Zeitungsschreiber der Welt vereinigt haben, um den Mann aus dem Stande hinauszustoßen. Und das von Rechts wegen.

* * *

Ein drittes Bild. Im Gefängniß zu Düsseldorf sitzt seit mehr als zwei Monaten ein Mann wegen Majestätsbeleidigung. Der Mann hat einen Artikel abgedruckt, von dem die Strafkammer zu Berlin ausdrücklich festgestellt hat, daß in ihm, wenn man ihn unbefangen lese, keine Spur von Majestätsbeleidigung enthalten sei. Aber obschon so nach unserer innersten Ueberzeugung die Unschuld des Mannes festgestellt ist, sitzt er noch immer im Gefängniß. Und wenn er in anderen Sachen zur Gerichtsstätte gerufen wird, erscheint er mit wirklichen Verbrechern zusammen auf der Anklagebank. Unsere Gerechtigkeitsvollstreckung verlangt, daß dieser Mann, der nichts gethan hat, was ihn in den Augen eines anständigen Menschen diskreditiren könnte, genau so behandelt wird, wie Verbrecher. Kleine Vergünstigungen, nicht der Rede werth, muß er noch als Gnade betrachten. Und während der Justizminister sich bewogen fühlt, Menschen, die de facto Mordanfälle auf einander gemacht haben, wenn auch das Gesetz es anders benennt — sogenannte Duellanten — der Gnade Seiner Majestät zu empfehlen, scheint man in der That unsern unschuldigen Kollegen den Becher bis zur Neige leeren lassen zu wollen.

* * *

Ja, es giebt noch eine Gerechtigkeit — in der Welt. Und wir, die wir sie am eigenen Leibe haben erfahren müssen, jauchzen ihr mit demselben Gefühl entgegen, mit dem einst — wie Schiller uns in seinem revolutionären Schauspiel meldet — die hessischen Landeskinder, die von ihrem allergnädigsten Landesherrn wie die Ochsen verkauft wurden — ausriefen: Juchhe! Es geht nach Amerika!

Ein gemeinsames Interesse für Unternehmer und Arbeitgeber.

Der Industrielle Julius Vorster in Köln hat eine Broschüre „Die Großindustrie, eine der Grundlagen nationaler Sozialpolitik“ erscheinen lassen. — Friedrich Naumann, der bekannte Führer der jüngeren Christlich-Sozialen, hat in Nr. 21 seiner „Hilfe“ zu diesem Buche in einem offenen Briefe Stellung genommen, aus dem wir Folgendes wiedergeben wollen:

„Marx hat im Grunde nur eine Erklärung der Kapitalbildung: Mehrwerth des Unternehmers, der zugleich Besitzer der Produktionsmittel ist. Von da aus richtet sich sein Angriff vorwiegend auf das in der Industrie beschäftigte Kapital. Ich bin der Ansicht, daß sich der Kapitalbildungsprozeß auf keine einheitliche Formel bringen läßt. Die Wirklichkeit widerstrebt auch in diesem Falle der Schablone. Ein Theil der Kapitalbildung liegt im Mehrwerth, der auch durch die von Ihnen gebrachten Beispiele gut geleiteter und wohlwollender Unternehmungen nicht in Abrede gestellt wird, ein anderer Theil ist von Ihnen als Tribut anderer Länder an unserer Industrie dargestellt, ein weiterer und sehr wesentlicher Theil aber ist ganz unabhängig von der Produktion, die Menschenzahl wächst und der Boden wächst nicht mit, er wird darum ohne Arbeit werthvoller und zwar zu Gunsten von Privatleuten. Hier ist eine Stelle, wo Unternehmer (eben als Betriebsleiter gefaßt) und Arbeiter ein gemeinsames antikapitalistisches Interesse haben könnten, wenn nicht diese Gemeinsamkeit durch andere Gesichtspunkte bis jetzt beiderseits verdunkelt würde. In allen Rohstoffen, in allen Transportkosten (Sie geben dazu lehrreiche Ziffern) steckt Bodenrente. Wir könnten die deutsche Industrie in hohem Grade konkurrenzfähig machen, wenn wir es verstehen würden, den Tribut, den sie direkt oder indirekt an die Bodeninhaber zahlt, zu vermindern. Ein in diesem Sinn richtig geleiteter Antikapitalismus wirkt lockernd und erleichternd für die Industrie. Zahlt nicht die Industrie die Steigerungen der Miethen und hat doch vielfach noch keinen Arbeiterstand, der gesund wohnt?

Von hier aus beurtheile ich folgenden Satz Ihres Vortrages:

> Die nationale Sozialpolitik muß dafür Sorge tragen, daß neben kleineren und mittleren Einkommen eine Reihe großer Vermögen geschaffen werden, deren Inhaber nach dem Grundsatz richesse oblige (Reichthum verpflichtet) eine Reihe neuer Erwerbe begünstigen.

Diese Erinnerung an Bismarcks bekanntes Wort über die volkswirthschaftliche Nützlichkeit der Millionäre bedarf wohl recht bedeutender Einschränkungen. Erstens zeigt uns die Aktiengesellschaft eine Form, in der es möglich ist, den Kapitalbesitz zu vertheilen, zweitens ist erfahrungsgemäß der eigentlich große Reichthum garnicht von der Verpflichtung überzeugt, neue Industrie zu gründen. Das große Geld vermeidet mit Vorliebe das Risiko und sucht sichere Anlage. Drittens dient das Großgeld häufig privaten Monopolbildungen, die eine Ausbeutung des Volkes sind (Leder, Petroleum, auch zeitweise Getreide). Viertens begründet das Großgeld häufig einen so starken Einfluß einzelner Personen, daß dieser Einfluß dem Gedeihen der Gesammtheit schädlich wird. Wir bestreiten nicht, daß da, wo das Großgeld wirklich nach richesse oblige verwaltet wird, wo es einer aufblühenden Industrie dient und wo es nicht zur Begründung eines die allgemeine Freiheit bedrückenden persönlichen Einflusses verwendet wird, die Verhältnisse vorliegen, wo auch wir vom Standpunkte der Volkswirthschaft aus, die Verwaltung durch Privatpersonen nicht bedenklich finden. Ueber das Vorhandensein dieser Vorbedingungen aber sind möglichst klare Garantien erwünscht. Durch einzelne wohlthuende Beispiele, wie sie in Ihrem Vortrag sich finden, ist die Sache nicht erledigt.

Darf ich zum Schluß noch einige Nebenpunkte berühren? Auch ich halte das „Strecken nach der Decke“ für ganz nöthig. Wer über seine Verhältnisse lebt, taugt in der Volkswirthschaft nichts. Aber damit ist der Wunsch, die Decke zu verlängern, keineswegs als Unrecht erwiesen, und nur dieser Wunsch ist es, der nach politischen Formen sucht. Ihre warme Sympathie für den Pastor Fischer in Barmen und seine Arbeit gegen Trunksucht theile ich vollständig, weiß aber nicht recht, wie das mit dem sozialpolitischen Gegensatze, der zwischen Ihnen und uns besteht, zusammenhängt. In derartigen unpolitischen, menschenfreundlichen

---

Dunkle Pfade.

Roman von P. Smetta.

Nachdruck verboten.

(24. Fortsetzung.)

„Ich!“ wiederholte Saville traurig, „armes, armes Mädchen. Es klingt wie Hohn, wenn ich Sie so von mir sprechen höre, der ich Ihnen nie mehr gewesen bin, als ein kalter eisiger Schatten, und der in seinem Elend und seiner Entehrung jetzt auf immer für die ganze Welt verloren ist.“

„Nein, nein!“ rief Maud leidenschaftlich, sich ganz dem Ausbruch ihrer warmen Gefühle hingebend. „Lassen Sie mir wenigstens den Trost, Jemand zu lieben, Jemand von dem Tod und der Verzweiflung zu retten. Ist das nicht genug, sein Hirn vor Wahnsinn, sein Herz vor Verzweiflung zu bewahren?“

Wer hätte diesen Ton und diesen Blick mißverstehen, vor ihnen widerstehen können? Wäre es möglich, daß sie ihn liebte? O nein! Rasch verwarf Saville diesen Gedanken wieder als wahnsinnig.

„Ich danke Ihnen von ganzem Herzen, meine liebe Maud, ja, ich empfinde mit Ihnen. Ich wünschte, ich könnte Ihnen helfen,“ sagte er in gütigem Tone, der die überreizten Nerven des armen Mädchens nur noch mehr erregte.

Sie brach in einen heftigen Thränenstrom aus.

„Maud, großherziges Mädchen,“ flüsterte Saville ihr zu. „Beruhigen Sie sich und vergeben Sie mir! Ich mißverstand Sie. Ich war grausam, theilnahmlos, unfreundlich, aber ich bin sehr unglücklich, und unwissentlich rissen Sie die Wunde auf, die Sie heilen wollten.“

„Wieso that ich Ihnen weh?“ fragte sie. „Ich kam nur, um Ihnen zu helfen, Sie zu befreien, wenn ich könnte. Ich will Alles thun, was eine Frau vermag, und das ist oft nicht wenig. Ich bin kein Feigling und gehöre einem edlen Geschlechte an,“ setzte sie mit einem Stolz hinzu, der Ihre Thränen rasch zu trocknen schien.

In Saville's Brust regte sich das Verlangen nach der wohlthuenden Sympathie eines treuen Herzens.

„Ich wünschte — o, wie sehr wünschte ich, daß es anders gewesen wäre, daß ich Sie früher gekannt hätte und Sie mich hätten lieben können, Maud. Doch unter den jetzigen Verhältnissen wäre eine solche Liebe nur eine Qual, nur ein Unglück für Sie und alle Anderen!“

Zarte Röthe färbte die Wangen des schönen Mädchens. Ihre Augen blickten zu Boden und ihr Mund war geöffnet, als wolle sie etwas sagen, das ihr noch nicht über die Lippen kommen wollte.

Saville beobachtete sie mit traurigem, forschendem Blick.

„Maud,“ sagte er dann nach einer kleinen Pause in fast leidenschaftlichem Ton, „es ist schon genug Mißverständniß zwischen uns gewesen, lassen Sie uns jetzt endlich einander verstehen. Meinten Sie — daß — daß Sie mich geliebt haben könnten?“ rief er erregt.

„Ist jetzt die Zeit, eine solche Frage an mich zu richten?“ entgegnete Maud ausweichend, während sie sich seiner Berührung sanft entzog und die Augen vor seinem Blick senkte. „Ernstere Zwecke führten mich hierher,“ fuhr sie sich aufraffend fort. „Die kostbaren Minuten verstreichen rasch. Wenn Sie Achtung, wenn Sie Mitleid mit mir haben, dann hören Sie mich ruhig an, sonst raubt mir das Elend, das mich ringsum umgiebt, noch die Sinne.“

Und sie trat näher zu ihm hin und hub in hastigem leisem Tone zu reden an, während er ihr mit gespannter Aufmerksamkeit zuhörte.

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Netta war wieder in ihrer herrlichen Besitzung in Fern Place, wieder in ihrem eigenem Heim, wo sie wenigstens eine gewisse Freiheit und Unabhängigkeit genoß, die ihrem stolzem Gemüth neu war und auch so wohl that. Sie hatte ihr Heim erst vor einem kurzen Monat verlassen und doch wie verändert fühlte sie sich in dieser kurzen Zeit! Wie anders erschien ihr Alles sowohl in ihrer Umgebung wie in ihrem eigenen Innern.

Sie hatte erwartet, bei ihrer Rückkehr als Lady Brunton, nicht als Netta Loraine begrüßt zu werden.

Würde dieser Traum sich noch erfüllen? Würde das Diadem einer Marquise noch ihre schöne Stirn schmücken? Würde der Ring, den sie schon berührt hatte, ihren kleinen Finger einst noch umschließen?

Der Gedanke an die Vergangenheit und die Zukunft erfüllte sie mit einer seltsamen Bangigkeit.

Aber endlich drang ein Sonnenstrahl durch die grauen Nebel, die sie umgaben.

Ein Brief von ihrem Verlobten voll Liebestheuerungen und sehnlichem Verlangen, sie wiederzusehen und sein „Ein und Alles“ an das Herz zu drücken, benahm ihr allen Zweifel und erfüllte sie mit neuem Vertrauen.

Und leichteren Herzens, als sie seit ihrer Rückkehr empfunden, unternahm sie von dem warmen Frühlingswetter hinausgelockt, einen weiteren Spaziergang.

Von ihrem großen Neufundländer Hunde begleitet, sprang sie munter die Stufen hinab. Als sie aber das Thor, das den kleinen Park einschloß, hinter sich hatte, fing der Hund plötzlich zu heulen an und zeigte auch dabei eine Unruhe, die durch den Ton sich rasch nähernder Fußtritte gerechtfertigt war.

Der Gedanke, es könne der Geliebte sein, der seine Rückkehr beschleunigt hatte, um zu ihr zu eilen, machte ihr Herz höher schlagen.

Als aber die Gestalt um eine Biegung des Weges kam, war es nicht der, den sie erwartete, sondern Gilbert Dorrington, der rasch auf die Enttäuschte zukam und sie begrüßte.

„Wollen Sie mir nicht wenigstens die Hand reichen, Netta, mir nicht wenigstens das Recht eines zukünftigen Vetters gewähren?“ sagte er bitter.

Zögernd reichte sie ihm die Hand. Der ernste bedeutungsvolle Druck, mit dem er ihre Finger in die seinen schloß, ärgerte und verletzte sie. Ihre aufgeregte Phantasie sah darin die Kundgebung einer Sympathie, die sie ebenso verabscheute, wie den, der dieselbe ihr bot.

„Ihr Besuch kommt mir sehr unerwartet, Herr Dorrington,“ sagte sie in kaltem Tone, während sie ihm ihre Hand entzog; „Sie müssen deshalb entschuldigen, wenn ich etwas überrascht bin.“

„Und doch hätten Sie nach dem traurigen Ereigniß in unserer Familie darauf vorbereitet sein können,“ versetzte er vorwurfsvoll; „es ist wohl selbstverständlich, daß der Neffe des verstorbenen Marquis, und nächst Bernhard der nächste, der Anspruch auf seinen Titel hat, bei seiner Beerdigung zugegen ist, und dem neuen Pair seine Glückwünsche bringt. Der König ist todt, hoch lebe der König,“ setzte er bitter hinzu.

Ein Ausdruck des Aergers glitt über Netta's Gesicht bei den Worten, die ihr die Ankunft ihres Geliebten meldete, ohne daß er an ihre Seite eilte.

„So sind Lady Brunton und Maud angekommen?“ fragte sie voll Interesse.

„Seien Sie aufrichtig, Netta, und sagen Sie lieber, was ihrem Herzen am nächsten liegt. Fragen Sie: ist Bernhard gekommen?“ antwortete er vorwurfsvoll. „Lady Brunton und Maud sind schon vor zwei Tagen eingetroffen; Bernhard dagegen ist aber seit kaum vierundzwanzig Stunden daheim.“

„Wußte er, daß Sie hierher kommen? Hat er Ihnen einen Auftrag für mich gegeben?“ fragte Netta unwillkürlich erröthend.

„Nein, er wußte nichts von meinem Herkommen,“ erwiderte Gilbert, „er würde es mir auch wenig Dank wissen, wenn er ahnte, was mich zu Ihnen führt.“

„Ich verstehe Sie nicht,“ sagte Netta in kaltem Tone.

„Ich weiß im Voraus,“ ergriff Gilbert wieder das Wort, „daß Sie mich um der Wahrheit willen, die ich Ihnen sagen muß, hassen werden, Sie werden mir nicht glauben und meine Worte falsch auslegen, und doch wäre es eine erbärmliche Feigheit, wollte ich Ihnen die traurige Wahrheit verheimlichen, die sie sonst von Anderen hören müßten,“ sprach er weiter.

„Fahren Sie fort,“ gebot Netta in stolzem Tone, als er einen Moment schwieg.

„Erinnern Sie sich,“ hub er darauf mit offenbarer Ueberwindung wieder an, „wie ich Sie, als Sie nach Villa Brunton kamen und aller Herzen gewannen, vor der Gefahr warnte, der Sie entgegen gingen? Aber Sie verachteten meine Warnungen. Jetzt wiederhole ich, was ich damals sagte: Es ist Gefahr im Anzug. Bernhard's Liebe und Treue zu Ihnen wird auf eine harte, eine sehr harte Probe gestellt werden. Ich glaube kaum — ja, ich bin überzeugt, daß er diese Probe nicht bestehen wird. Ich will Ihnen den plötzlichen Schrecken sparen, Netta. Ich möchte Ihnen Zeit geben, Muth zu fassen und sich auf das Schlimmste vorzubereiten. Hassen Sie mich nicht um der tiefen Angst und Besorgniß willen, die ich für Sie hege.“

„Wenn Sie mir die Gefahr, die mir, wie Sie meinen, droht, näher bezeichnen wollen, vermag ich vielleicht besser Ihre große Fürsorge für mich zu erkennen,“ versetzte Netta in spöttischem Tone.

„Nun,“ hub Gilbert tiefaufathmend an, „Ihre Geburt umschwebt ein Geheimniß — es ruht auf Ihrer Zukunft ein Makel, der binnen Kurzem entdeckt sein wird. Selbst jetzt ist das Geheimniß in zwei gefährlichen Händen, Netta; in der eines Feindes und in der Hand eines treuen, liebenden Freundes. Ich weiß, daß, wenn Ihre Trauung, wie ursprünglich und unvorsichtiger Weise beabsichtigt war, stattgefunden hätte, Ihr ganzes Glück gefährdet gewesen wäre. Bernhard würde es nie verziehen haben, niemals! Wollen Sie hier bleiben und die Prüfung wagen, bevor es zu spät ist?“ setzte er ernst hinzu.

Ein so schmerzliches Zittern zuckte um ihre bleichen, kalten Lippen, daß sie kaum zu sprechen vermochte.

„Sind Sie der Freund?“ fragte sie.

Er schüttelte traurig den Kopf.

„Nein,“ antwortete er, „nein, liebe Netta. Ich würde Sie mit meinem falschen Eifer nicht so grausam auf die Probe gestellt haben. Der Freund, auf den ich anspiele, wünschte und wünscht noch jetzt Ihre Zukunft zu sichern und ihre Heirath zu beschleunigen, bevor feindliche Lippen das Geheimniß verrathen können,“ fuhr er fort, während sein Auge voll Besorgniß auf ihrem Antlitz ruhte. „Wenn auch Sie das wünschen und die Folgen wagen wollen, so will ich stumm sein, wie das Grab.“

„Und wenn nicht?“ sagte sie leiser, „was dann?“

„Wenn die Sache ihren natürlichen Verlauf nimmt und die Trauung der Trauer halber verschoben wird, dann ist alle Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß die Wahrheit durch Freundes oder Feindes Zunge an den Tag kommt,“ erwiderte er. „Ob Bernhard eine solche Probe bestehen kann, ob er ein so kostbares Juwel seiner Krone würdig erachtet, — ob er sie lieb genug hat, um Sie — und wenn er damit der ganzen Welt trotzen müßte — zu seiner Gattin zu machen, das weiß Gott allein. Glauben Sie es, Netta?“ Ueberlegen Sie wohl, ehe Sie entscheiden, denn es hängt vielleicht mehr als ein Leben von Ihrem Entschlusse ab.“

Ein leiser Klageton rang sich von ihren Lippen. Er konnte ihr Gesicht nicht sehen, aber ihre Brust wogte krampfhaft auf und nieder.

Endlich aber hob sie den Kopf, auf ihrem leichenblassen Gesicht lag ein so stolzer Ausdruck, wie er ihn nie zuvor auf ihren mädchenhaften Zügen bemerkt hatte.

„Herr Dorrington,“ sprach sie mit fester Stimme, „Gott und Ihr Herz allein kennen die Beweggründe und die Wahrheit dieser Mittheilung. Aber wenn es ist, wie Sie sagen, so will ich nicht zögern. Mag der Freund, auf den sie anspielen, Bernhard die ganze Wahrheit sagen, und nicht erst die List des Feindes abwarten, alles Weitere soll von Bernhards Entschluß abhängen, wie derselbe auch ausfallen mag.“ —

(Forts. folgt.)

Bestrebungen werden sich die Vertreter verschiedenster Richtungen immer freundlich begegnen können, und es ist gut, daß es solche Gebiete giebt, wo der Streit schweigt. Wenn Sie sagen: „Niemand hindert den strebsamen Arbeiter, sein Theil von den Schätzen der Erde zu erringen“, so denke ich an die Frau eines Arbeiters in der Hausindustrie, die mir bei der Beerdigung ihres Mannes sagte: „Mein Mann hat 60 Jahre gearbeitet und war immer brav und hat nie mehr als 6 Mark in der Woche verdient!“

Bericht der Handelskammer für das Jahr 1895.

II.

Betreffs der hiesigen Bahnhofsanlagen herrschen nach wie vor die schon so oft beklagten mangelhaften Zustände, ohne daß Aussicht vorhanden scheint, dieselben in absehbarer Zeit geändert zu sehen. Der Verkehr am Hauptbahnhof nimmt fortwährend zu, dagegen bleiben die Einsteigehallen in ihrer Unzulänglichkeit bestehen. Selbst für solche Züge, die unter einem Dache halten sollten, ist der Schutz gegen Wind und Wetter ungenügend. Auch auf den Bahnhöfen in Bilk und Derendorf ist trotz des großen Verkehrs, der jetzt je etwa 200,000 Personen jährlich aufweist, nicht der geringste Schutz vorhanden. Die wiederholten Eingaben um Abänderung dieser nicht zu rechtfertigenden Zustände haben bis jetzt kein Gehör gefunden. Zwar ist vor Jahren einmal, namentlich für den Bahnhof in Bilk, eine Zusage ertheilt worden, allein bis jetzt hat deren Erfüllung auf sich warten lassen. Hier thäte baldige Abhülfe dringend noth.

Königliches Gewerbegericht.

Im verflossenen Rechnungsjahre, vom 1. April 1895 bis 1. April 1896, haben 2 Plenarsitzungen, 4 Kommissionssitzungen zur Besprechung einzelner bei der gewerblichen Rechtsprechung häufig zur Anwendung gelangender Gesetzesbestimmungen, sowie häufige Sitzungen der Vorsitzenden allein und mit einzelnen Mitgliedern des Kollegiums stattgefunden. Ferner fanden statt: 50 Vergleichskammersitzungen in Düsseldorf, 76 Vergleichskammersitzungen in den übrigen Bezirken und 49 Hauptsitzungen.

In diesen Sitzungen wurden im Ganzen 1421 Sachen verhandelt gegen 1258 im vorhergegangen Rechnungsjahre. Die Inanspruchnahme des Gerichts hat sich hiernach im verflossenen Jahre wieder erheblich gesteigert.

Von den 1421 Klagesachen wurden angestrengt: Von Arbeitgebern gegen Arbeiter 72, von Arbeitnehmern gegen Arbeitgeber 1347, Klagen wegen Lohnforderungen wurden 697, wegen Kontraktbruch 412, wegen Lohn und Kontraktbruch 87, aus anderen Gründen 225 anhängig.

Der Gesammtbetrag der Klagesachen beläuft sich auf 62,921,43 Mark; das niedrigste Werthobjekt machte 56 Pfg., das höchste 1920 Mark aus. Von den 537 erlassenen Endurtheilen wurden 318 oder 59 Proz. zu Gunsten der Kläger erledigt.

Gesetzentwurf über die Verhältnisse der kaufmännischen Angestellten.

Den von der Reichskommission für Arbeiterstatistik ausgearbeiteten Gesetzentwurf über die Verhältnisse der kaufmännischen Angestellten begutachtet die Kammer in folgender Weise.

Die Hauptbestimmung dieses Entwurfes bildet eine Beschränkung der Verkaufszeit für offene Ladengeschäfte, gemäß welcher alle Ladengeschäfte von Abends 8 Uhr bis Morgens 5 Uhr geschlossen und die obersten Verwaltungsbehörden zu noch weitergehenden Einschränkungen der Verkaufszeit befugt sein sollen. Da dem hiesigen Ortsgebrauche entsprechend zahlreiche Geschäfte zwischen 8 und 9 Uhr, und die übrigen, in welchen besonders Waaren zur Befriedigung des täglichen Konsums zum Verkauf gelangen, um 10 Uhr geschlossen werden, hielten wir derartige tief in das geschäftliche Leben eingreifende Maßnahmen für kein Bedürfniß. (Traurig. Red.) Dieselben würden vielmehr einen großen Theil der Bevölkerung in nothwendigen Einkäufen behindern und damit eine Verringerung des Absatzes herbeiführen. Aber auch für die Angestellten selbst dürfte in sittlicher und wirthschaftlicher Beziehung ein zu frühzeitiger Ladenschluß nicht wünschenswerth erscheinen. (!)

Buchdruckerei und verwandte Zweige.

Hatten wir in unserem vorjährigen Berichte zu beklagen, daß das deutsche Publikum bei Ausstattung von Drucksachen zu sehr den Preis zu berücksichtigen pflege und dadurch die Leistungsfähigkeit der Druckereien hemme, so können wir heute mit Befriedigung konstatiren, daß sich in dieser Richtung eine Wendung zum Besseren anbahnt. (!) Den Anstoß dazu gab hauptsächlich die Weltausstellung in Chicago, wodurch die fast zu luxuriös ausgestatteten amerikanischen Drucksachen in Deutschland allgemein bekannt wurden. Um auch in dieser Beziehung nicht hinter dem amerikanischen Wettbewerb zurückzubleiben, sahen sich namentlich die größeren Exportgeschäfte in Deutschland nun auch ihrerseits veranlaßt, mehr Werth auf eine gediegene, die Firma würdig repräsentirende Ausstattung ihrer Drucksachen, Preisverzeichnisse, Broschüren usw. zu legen. So haben auch deutsche Fabriken nach amerikanischem Muster ein für Illustrationsdruck vorzüglich geeignetes Glanzpapier geliefert, welches dem amerikanischen Fabrikat in der Qualität mindestens gleichkommt.

Schifffahrt.

Flöße passirten die Schiffbrücke im Jahre 1895 261 Stück mit 158,910,54 Tonnen gegen 236 Stück mit 145,311,81 Tonnen im Jahre 1894.

Die hiesige Schiffbrücke war wegen Eisgang im Jahre 1895 53 Tage abgefahren. Wegen Hochwasser war die Brücke im Jahre 1895 8 Tage abgefahren. Die Schiffbrücke ist demnach an 304 Tagen 9796 mal geöffnet worden und beträgt die Zahl der täglichen Oeffnungen 32 mal. Der höchste Wasserstand im Jahre 1895 war am 31. März mit 7,32 Meter, der niedrigste Wasserstand war am 5. Oktober mit 0,60 Meter.

Gerichts-Zeitung.

Gerechte Strafe.

Das Schöffengericht in Crefeld verhängte über einen Thierquäler eine empfindliche Strafe. Ein Beamter sah vor einiger Zeit einen mit einem kleinen, mageren Pferde bespannten Karren vor sich herfahren. Das Pferd erschien so kraftlos, daß es hin- und herschwankte und die Karre kaum zu ziehen vermochte. Der Beamte bemerkte bei näherem Zusehen, wie der Führer des Fuhrwerks, der unter einem Segeltuch auf dem Gefährt saß, mit der Hand Bewegungen nach dem Schwanze des Thieres machte, die er sich nicht zu erklären vermochte. Er schlich sich an die Karre heran und ging unbemerkt nebenher. Als der Führer wiederum die Bewegung machte, griff er nach dessen Hand und entwand ihr einen mehrzölligen Drahtstift. Der Unmensch hatte das Pferd mit dem Nagel verwundet und von Zeit zu Zeit in die wunde Stelle hineingestochen, um eine schnellere Gangart zu erzielen. Der Arzt stellte fest, daß die Schwäche des Thieres durch Nahrungsentziehung verursacht worden sei. Der Thierquäler wurde zu 50 Mark Geldstrafe bezw. zehn Tagen Haft verurtheilt.

Vermischte Nachrichten.

Um eine Heirathsvermittelung

ist dieser Tage das Berliner Polizeipräsidium angegangen worden. In der Nacht zum 8. ds. Mts. sprang das 21jährige Dienstmädchen Minna Galtewitz vom Schiffsbauerdamm kopfüber in die Spree, um sich das Leben zu nehmen, weil es von seinem Liebhaber verschmäht wurde und keine Stellung hatte. Der zufällig des Weges kommende Postbeamte Becker aus der Raupachstraße rettete die Lebensmüde und ließ sie durch einen Schutzmann einem Krankenhause zuführen. Den Zeitungsbericht über diesen Vorfall las auch der Eisenbahnbeamte Ernst Peschel aus Luckenwalde, und das ist vielleicht ein Glück für das Mädchen. Es ist möglich, daß es in Folge dessen auf einem etwas ungewöhnlichem Wege zu einem Manne kommt. Peschel hat nämlich beim Polizeipräsidium angefragt, wo die Minna Galtewitz geblieben sei. Er sei, schreibt er, von seiner Frau geschieden und da Minna von ihrem Liebhaber verschmäht worden, so lasse sich vielleicht ihm und ihr zugleich helfen, wenn sie an ihm Gefallen finden sollte und mit ihm fürlieb nehmen möchte. Ob allerdings das Polizeipräsidium die Vermittlerrolle übernommen hat, wissen wir nicht.

Von der Münchener Bierindustrie.

Die Münchener Brauerei-Industrie hat auch im Sudjahre 1895/96 wieder einen rapiden Aufschwung genommen. Gegenüber dem Vorjahre wurde in den Braunbierbrauereien um 99 127,83 Hektoliter Malz mehr im letzten Sudjahr verbraucht. Im letzten Jahre wurde die Löwenbrauerei von der Spatenbrauerei um 9332 Hektoliter Mehr-Malzverbrauch geschlagen. Der Verbrauch von Malz vertheilt sich wie folgt:

1. Spatenbräu	249 559	hl, im Vorjahr	233 765
2. Löwenbräu	240 227	„ „ „	247 399
3. Franziskaner-Leist	170 335	„ „ „	158 784
4. Augustiner	150 150	„ „ „	127 590
5. Pschorrbräu	116 170	„ „ „	120 000
6. Bürgerbräu	98 600	„ „ „	82 014
7. Hacker	85 609	„ „ „	54 445
8. Zacherl	56 205	„ „ „	54 445
9. Eberl-Faber	49 937,44	„ „ „	38 351
10. Thomaßbräu	33 919	„ „ „	24 047
11. Münchener Kindl	30 061	„ „ „	20 064
12. Salvatorbrauerei	29 740,94	„ „ „	26 059
13. Kgl. Hofbräuhaus	28 944	„ „ „	27 578
14. Kochelbräu	26 140	„ „ „	25 200
15. Bergbräu	25 625	„ „ „	20 635
16. Mathäser	18 422	„ „ „	11 751
17. Unionsbrauerei	10 468	„ „ „	12 357
18. St. Annabrauerei	10 292	„ „ „	8 470
19. Sternecker	8 037	„ „ „	8 019
20. Maximiliansbrauerei	6 607	„ „ „	6 208
21. Max Emanuel-Brauerei	2 632	„ „ „	1 565
22. Kapuzinerbrauerei	1 680,15	„ „ „	2 139
23. Germaniabrauerei	883,20	„ „ „	739,70
24. Benediktusbrauerei	461,90	„ „ „	412,25
25. Michel'sche Brauerschule	52,50	„ „ „	56,05

Der Gesammtmalzverbrauch der Braunbierbrauereien beträgt 1 450 158,13 Hektoliter gegen 1 351 030,30 Hektoliter im Vorjahre. Die Weißbierbrauereien verbrauchten folgendes Malzquantum:

1. Schneider und Sohn	6688 Hektoliter	(7070),
2. Schramm	3292 „	(3200),
3. Sundheimer	446,50 „	(—),
4. Obermeier	269,80 „	(242,20).

Im amtlichen Bericht sind nicht mehr aufgeführt: Die Kalloseums-Brauerei, Karmeliter- und Siegesbrauerei; ferner die Weißbierbrauerei von Koschade.

Wie man zwei Fliegen auf einmal trifft.

Der Pester Lloyd schreibt: Der Stadtmagistrat von Kaposvar hat in seiner jüngsten Sitzung einen Beschluß gefaßt, welcher an die Glanzzeiten von Schilda und Abdera gemahnt, und nicht verfehlen wird, berechtigte Heiterkeit und Kopfschütteln hervorzurufen. Die Stadtrepräsentanz von Kaposvar hatte nämlich dem gewesenen Bürgermeister Ignaz Németh „als Belohnung seiner Verdienste“ eine Remuneration von 3000 fl. votirt. Von diesen 3000 fl. jedoch, durch welche nur „das Verdienst“ honorirt wurde, hat die Stadt „in Anbetracht dessen, daß sich Verdachtsgründe, ja handgreifliche Beweise dafür ergeben haben, daß der gewesene Bürgermeister Ignaz Németh die Stadt in Folge amtlicher Versäumnisse und Veruntreuungen geschädigt hat, und in Anbetracht dessen, daß aus diesem Grunde gegen den gewesenen Bürgermeister die Strafanzeige erstattet worden war — damit die Stadt keinen Schaden erleide“ — vorsichtshalber 1200 fl. zurückbehalten. So hat die Stadt Kaposvar zwei Fliegen auf einmal todtgeschlagen.

Philosoph und Bummler.

Man schreibt aus Paris vom 13. d. M.: Die Pariser Polizei ist gestern eines wahrhaften Diogenes habhaft geworden eines Mannes, der dem großen Alexander zwar nicht erwidert hätte: „Geh' mir aus der Sonne“, der aber gesagt hätte: „Laß' mich im Freien schlafen!“ Seit einiger Zeit nämlich macht sich die Polizei das Vergnügen, die armen Teufel, die kein Obdach haben und deshalb im Bois de Boulogne, auf den Bänken der äußeren Boulevards und unter den Pariser Brückenbogen kampiren mit ihren Häscherarmen zu verfolgen. Dabei soll sie schon mehrere Spitzbuben erwischt haben, die große Mehrzahl der bei Mutter Grün oder im Gasthause zum Goldenen Stern Uebernachtenden aber sind harmlose Gesellen, denen außer Armuth kein Verbrechen nachzuweisen ist. Vor einigen Tagen nun ist der Polizei ein Mann Namens Raphael Benoit in die Hände gefallen, der nicht nur kein Verbrecher, sondern auch kein armer Teufel ist, und der aus philosophischen Gründen seit zehn Jahren nur bei grimmigster Kälte unter einem Dache geschlafen hat. Herr Benoit hat eine Jahresrente von 6000 Franken, kann also für einen wohlhabenden Mann gelten und könnte ein schönes Leben führen. Dies thut er auch, nur hat er andere Ansichten von „schön“, als die große Mehrzahl seiner Zeitgenossen. Benoit hätte vor 2200 Jahren im schönen Hellas leben müssen, dann hätte ihn die Polizei nicht belästigt, und man würde heute von 8 statt von 7 Weisen sprechen. Also sprach Benoit zu Cochefert, dem Oberhäscher von Paris: „Ich bin ein freier, unabhängiger Mann, dem jeder Zwang zuwider ist. Ich kann nur in der freien Luft leben, im Hause würde ich ersticken. Seit zehn Jahren führe ich dies ungebundene Leben, und es gefällt mir von Jahr zu Jahr besser. Kein Mensch kann kommen und sagen, daß ich etwas Böses begangen habe; aber viele meiner Schlafkameraden werden Ihnen bezeugen, daß ich sie in ihrer Noth unterstütze und sie durch meine Unterstützung schon oft vom Verbrechen zurückgehalten habe. So lebe ich als Bummler und Philosoph und habe weiter nichts zu thun, als jeden Monat zu meinem Notar zu gehen, der mir meine Rente auszahlt. Auf dem Nordbahnhof habe ich einen Koffer stehen, der mein ganzes bewegliches und unbewegliches Eigenthum enthält, und dorthin gehe ich, wenn ich Kleider wechseln oder sonst etwas holen oder bringen will. Tagsüber gehe ich spazieren, betrachte mir die Schaufenster, die Gäste der Kaffeehäuser usw. und wenn ich davon genug habe, gehe ich in die Nationalbibliothek, um mich in der Literatur auf dem Laufenden zu erhalten. Am Abend besuche ich ein Theater oder ein Konzert und nachher suche ich mir einen passenden Schlafplatz im Freien, und zwar lege ich mich am liebsten unter einen Brückenbogen, weil da der Regen nicht zu befürchten ist.“ Diesen Bericht schloß Benoit mit der Drohung: „Wenn die Polizei nicht aufhört, mich zu belästigen, werde ich mich gezwungen sehen, mein Vaterland zu verlassen!“ Natürlich denkt Herr Cochefert nicht daran, einen so verdienstvollen Bürger zu vertreiben, und so wurde Herr Benoit alsbald aus der Haft entlassen und seinem herrlichen Leben, um das ihn Mancher im ausgetretenen Geleise der Ordentlichkeit wandelnde Mensch insgeheim beneiden dürfte, zurückgegeben.

Die Belohnung des Grenzsoldaten Motschalow.

Das russische Blatt Nowosti empfiehlt allen Jenen, die den Geschäftsgang in den russischen Kanzleien kennen lernen wollen, das Studium der umfangreichen „Akten, betreffend Belohnung des Grenzsoldaten Motschaloff für die Abfassung eines Schmugglers“. Der Bauer Motschalow, aus dem Bezirke Katelniki, hatte als Grenzsoldat einmal einen Schmuggler mit einem Pack minderwerthiger Waaren abgefaßt, wofür er aus dem Erlös der konfiszirten und amtlich versteigerten Waaren als seinen gesetzlichen Antheil nach genauester Berechnung 3 Kopeken (10 Pfennige) zu erhalten hatte. Bis aber die Schreibereien über diese wichtige Angelegenheit in den verschiedenen Instanzen und Kanzleien zu Ende geführt waren, hatte Motschalow längst seine Militärzeit abgedient und war in sein Heimathsdorf zurückgekehrt. Seine wohlverdiente Belohnung ging ihm aber, dank der Gewissenhaftigkeit der vorgesetzten Behörde, trotzdem nicht verloren. Die Zollbehörde übersandte Motschalow auf dem gesetzlichen Instanzenwege von den ihm gebührenden drei Kopeken allerdings — nur eine, da sie zwei für Porto zurückbehielt. Da das Porto aber im Ganzen acht Kopeken betrug, so mußte Zollbehörde noch von sich aus sechs Kopeken hinzufügen. Die besagte Kopeke wurde vom Zollamt an die zuständige Polizeibehörde, von der Polizeibehörde an den Stanowoi Pristaw und von dem Stanowoi Pristaw an die Gemeindeverwaltung übersandt, von der sie dann endlich gewissenhaft dem Adressaten ausgeliefert wurde. — Und da wagt man noch, von der Unehrlichkeit der russischen Beamten zu sprechen! Freilich bleibt noch die Frage, ob Motschalow seine Belohnung auch dann so relativ unverkürzt erhalten haben würde, wenn sie nicht einige Kopeken, sondern 10, 100 oder gar 1000 Rubel betragen hätte.

Haben die Ameisen eine Sprache?

Es ist nicht mehr als billig, nachdem die Sprache der Affen und neuerdings auch die der Katzen sorgsamer Beobachtungen gewürdigt ist, auch der Frage nahe zu treten, ob die Ameisen, welche der Naturforscher als eines der intelligentesten Geschlechter verehrt, nicht ebenfalls ein für uns erkennbares Verständigungsmittel unter einander besitzen. Nach der amerikanischen Wochenschrift Scientific American ist der sehr bekannte irische Naturgelehrte Sir James Boyle stets für die Behauptung eingetreten, daß auch die Ameisen ihre eigene Sprache besäßen. Eines Tages begegnete Boyle einem Ameisenvolke, das neue Quartiere aufsuchte. Alle schienen in bester Laune, und der Beobachter sah, daß oftmals zwei, wenn sie einander begegneten, die Köpfe zusammensteckten, als ob sie sich etwas zu sagen hätten. Er tödtete plötzlich eine von jenen, die sich im Vortrab des Zuges befanden. Diejenigen Ameisen, welche aus der Nähe Augenzeugen des Mordes waren, flüchteten sich eilends, machten aber an der Spitze der sich vorwärts bewegenden Kolonne Halt, indem sie ihre Fühler zusammenlegten. Sofort trennte sich die Kolonne nach rechts und nach links, so daß Niemand von den Nachfolgenden in weniger als sechs Fuß Entfernung an der Leiche vorüberkam, obgleich diese mitten auf der gewählten Straße lag.

Handels- u. Börsen-Nachrichten.

Neuß, 16. Juli. [Fruchtpreise zu Neuß.]

	M.		M.
Neuer Weizen kleiner Ia.	15,80	Hafer	13,—
dito Ia. engl. Aussaat	15,30	Raps pr. 100 Ko. 1. Qu.	19,50
dito IIa. engl. Aussaat	14,30	„ „ 2. „	—,—
Alter Winterweizen, kl.	—,—	Aveel (Rübsen) 1. „	18,25
dito Ia. engl. Aussaat	—,—	„ „ 2. „	—,—
dito IIa. engl. Aussaat	—,—	Kartoffeln „	4 50
Roggen neuer 1. Qu.	11,80	Heu pr. 500 Ko.	28,—
pr. 100 Kilo 2. „	10,80	Roggenstroh „	17,—
Buchweizen 1. Qu.	14,—	Butter pr. Kilo	2 20
pr. 100 Ko. 2. „	13,—	Eier pr. Schock (60 Stück)	4,20
Hafer pr. 100 Ko. 1. Qu.	—,—		

Rüböl pr. 100 Kilo in Partien von 100 Ctr. (ohne Faß) 47,—
Rüböl pr. 100 Kilo faßweise (ohne Faß) . . . M. 48 50
Gereinigtes Oel pr. 100 Kilo 3 M. höher als Rüböl.
Preßkuchen per 1000 Kilo . . . . . 74 —
Weizen-Vorschuß 00 pr. 100 Kilo . . . . . —,—
Kleien pr. 50 Kilo 4,40

Vereins-Anzeiger.

Sonntag:

„— — — Club Edelweiß“. Abends 9 Uhr: Vereinslokal Hotel Seulen, Bergerstraße.
Friedrichsstädter Bürgerverein. Abends 8 Uhr: Zusammenkunft im Restaurant Mataré, Friedrichsstraße.
Glückliche Gewinner, Lotterie-Verein. Mittags 12—1 Uhr: Versammlung. Rest. Louis Paaß, Lindenstraße.
Neuß. Theaterverein „Neuß“. Morgens halb 12 Uhr: Vereinsstunde. Vereinslokal: Rest. Müller (Düsseldorfer Hof) Rheinstraße.
Gerresheim. Einigkeit, Männer-Gesangverein. Morgens 11 Uhr: Probe in der Restauration Volkmann.
Gerresheim. Ortsverein der deutschen Maschinenbau- und Metallarbeiter. Vormittags halb 11 Uhr: Versammlung im Vereinslokale bei Herrn J. Volkmann.

Montag:

Aroma, Rauchgesellschaft. Heute Vereinsabend Vereinslokal Fenster'sches Lokal, Kurzestraße 7.
Bilker Turnverein. Von 8—10 Uhr: Turnen. Turnlokal Rest. Zielhof, Martinsstraße.
Düsseldorfer Athletenklub. Abends 9 Uhr: Uebungsstunde. Vereinslokal Otto Hosterbach, „Zur Rose“ Schadowstr.
Einigkeit, Kegelgesellschaft. Halb 9 Uhr: Kegeln. Vereinslokal: Rest. Menke, Marienstraße.
Euterpe, Theatralischer Verein. 9 Uhr: Vereinsabend. Vereinslokal: Rest. Lingen, Hohestraße.
Friedrichsstädter Bürgerverein. Abends von 8 bis 11 Uhr: Kegeln im Hotel Faßhauer, Friedrichsstraße.
Harmonie, Männer-Gesangverein. Abends 9 Uhr: Probe. Vereinslokal: Rest. Otto Hosterbach, Schadowstr. 68.
Kegelklub Brückenmeister. Abends 8—11 Uhr: Kegelabend. Vereinslokal: Restauration zum weißen Engel, Derendorferstraße.
Kegel-Club Gute Hoffnung. Abends halb 9 Uhr Kegelabend im Vereinslokal bei Herrn Spiecker, Wehrhahn.
Kegelklub Nordpol. Kegelabend bei J. Geuer, Nordstraße.
Lotterie-Verein ehemaliger 39er. Jeden Montag Abend: Versammlung in der Rest. Jos. Scherpenbach, Königsallee.
Nasse Jööß, Kegelgesellschaft. 8 Uhr: Kegeln im Vereinslokal Brauerei Pütz, Düsselthalerstraße.
Rauchklub Einigkeit. Abends 9 Uhr: Rauchabend in der Restauration Heinrich Vossen, Citadellstraße.
Neuß. Gut Holz, Kegel-Gesellschaft. Abends halb 9 Uhr: Kegelabend. Rest. Wolfen.
Erkrath. Kegelklub Erholung. Abends 9 Uhr Zusammenkunft im Restaurant L. zur Linden.

Grosser **Schuhwaaren-Verkauf** Schadowstr. 57.

Durch vortheilhafte Abschlüsse mit bedeutenden Fabriken sind wir für die Dauer in der Lage,

15% unter dem bisherigen Verkaufspreis

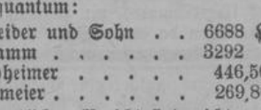
verkaufen zu können.

Neue Preise!

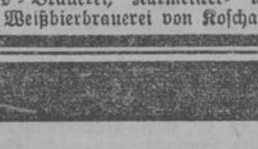
Damen-Spangenschuhe	3,50
Damen- (ausgeschnittene) Pantoffeln	2,50
Damen-Segeltuchschuhe	2,20
Damen-Lasting-Schuhe mit Absätzen	1,50
Damen-Lasting-Schuhe ohne Absätze	0,90
Damen-Lasting-Pantoffeln, ausgeschnitten, mit Lackkappe	2,75
Damen-Lasting-Pantoffeln, ausgeschnitten	2,—
Damen-Wichsleder-Halbschuhe	3,—
Damen-Halbschuhe mit Lackblatt	4,—
Damen-Zugstiefel, gepinnt	3,—
Damen-Zugstiefel mit Kappe	3,50
Damen-Zugstiefel mit Lackblatt	4,50
Damen-Knopfstiefel	5,—
Damen-Knopfstiefel mit Lackblatt	6,50



Damen-Schnürstiefel M. 6,50.



In Leder **2,50, 2,75, 3,—, 3,50,** in Lasting **2,50,** Lasting mit Lackk. **3,—.**



Gut Wichsl **3,—, 3,50,** m. Lackbl **3,50, 4,—.**
Farbige Schuhe und Stiefel **sehr billig.**

Neue Preise!

Herren-Stiefel	3,50
Herren-Stiefel aus einem Stück	3,75
Herren-Stiefel, gepinnt	4,—
Herren-Stiefel mit Knopfverzierung	4,50
Herren-Stiefel	5,—
ff. Herren-Stiefel	6,—
ff. Herren-Stiefel, leicht	7,—
ff. Herren-Stiefel	8,—
Kalbleder-Herren-Stiefel	8,50
Kalbleder-Herren-Stiefel	9,—
Echt Chevreau-Herren-Stiefel	10,—
Echt Chevreau-Stiefel mit Besatz	10,50
Herren-Halbschuhe	4,—
Herren-Halbschuhe, neue Form	5,—
Herren-Halbschuhe, hohe	5,50

Kinder-Knopf-Stiefel, gepinnt,

24 25	26 27	28 29	30	31 32	33
2,25	2,50	2,90	3,—	3,25	3,50

34 35
3,75

Knaben- und Mädchen-Schnür-Stiefel.

25 26	27	28 29	30 31	32 33	34 35
2,60	2,75	3,—	3,20	3,50	

Arbeiter-Schuhe, schwer beschlagen, Mk. 4,50. Arbeiter-Klapp-Schuhe, prima Waare, Mk. 4,20. 1768

Segall & Comp., 57 Schadowstr. 57.

Wöchentlicher Preis-Courant
der Firma
E. Ley
Flingerstraße 40.

Ia.	Süßrahm Marke FF	p. Pfd.	75 Pfg.
Ia.	„ „ AB	„	60 „
Ia.	„ „ A	„	50 „
Ia.	„ „ BB	„	33 „

bei Mehrabnahme billiger.

Ia.	garant. reines Bratenschmalz	p. Pfd.	50 Pfg.
Ia.	„ „ Schweineschmalz	„	36 „
Ia.	Speisefett	„	33 „

Margarin-Käse. 1760

Ia.	Edamer	p. Pfg.	65 Pfg.
Ia.	Limburger	„	30 „

Sämmtliche Fabrikate aus der rühmlichst bekannten Margarine-Fabrik von **A. L. Mohr.**

Natur-Butter, Käse, Eier
zu den billigsten Tagespreisen.

Das beste Mittel gegen
Hühneraugen, Warzen und Schwielen
ist Apotheker Meistner's **Hühneraugenpflaster.**
1689 Niederlage in der **Hof-Apotheke, Volkerstraße 33.**

St. Sebastianus- Schützen-Verein,

Düsseldorf.

Festkarten

à 6 Mark

welche den rechtmäßigen Inhaber nebst zwei weiblichen Familien-Angehörigen zur Theilnahme an allen Festlichkeiten, sowohl auf dem Schützenplatze als in der Tonhalle berechtigen, sind zu haben bei den Herren:

Aug. Abels, Hafenstraße 11, Cigarrenhandlung,
Jakob Ambach, Altestadt 1, Restaurateur,
Gottfr. Angst, Schadowstraße 55, do.,
H. Berger, Alleestraße 41, Cigarrenhandlung,
W. Bethan, Königsallee 3, do.,
A. Born, Carlsplatz 18, Restaurateur,
Wwe. P. Born, Klosterstraße 55, Restaur.,
Cl. Buschhausen, Marktstraße 6, Cigarrenhandlung,
P. Büttgen, Fürstenwall 148, Restaurateur,
B. Dehner, Sternstraße 50, do.,
Restauration Fischl, Blumenstraße 2,
C. Flies, Cigarrenhandlung, Bismarckstraße 77, Ecke Charlottenstraße, Königsallee, Ecke Bahnstraße.
Hotel Germania, Bismarckstraße 101, Restauration,
Girmes, Corneliusstraße 1a, do.,
Karl Hahn, Worringerstraße 2, do.,
Hempel, Cigarrenhandlung., Kasernenstraße 26, Ecke Benratherstraße,
C. Hermaneck, Schadowstraße 91, Handschuhgeschäft,
H. Heubel, Friedrichsstraße 17, Cigarrenhandlung,
C. Hock, Carlsplatz 8, do.,
H. Kahlen, Hohestraße 13, Cigarrenhandlung,
Ch. Königshofen, Kasernenstr. 63, do.,
Rob. Krall, Krämerstraße 8, Restaurateur,
H. Lingenbrink, Kaiserstraße 3, Cigarrenhandlung,
Lindau & Winterfeld, Elberfelderstraße 5, Schadowstraße 25, Bismarckstraße 54a, Ecke Oststraße, Volker- und Hunsrückenstraßen-Ecke,
R. Naumann, Schadowstraße 81, Restaurateur,
Jakob Peters, Grafenberger- u. Kölnerstraßen-Ecke, Colonialwaarenhandlung,
Jakob Piel, Hunsrücken 13, Restaurateur,
Franz Pohlen, Ratingerstraße 28, do.,
A. Rittershaus, Schwanenmarkt 15, do.,
Simon, vorm. **Baden,** Neußerstraße 33, do.,
G. Simons, Bilkerstraße 5, do.,
Spee, Restauration „Zur Rose", Schadowstraße 86,
C. Striepecke, Kölnerstraße 252, Restaurateur,
Fritz Striepecke, Bergerstraße 35, do.,
J. Waldmeier, Alleestraße 21, Cigarrenhandlung,
Jos. Wolf, Hunsrücken 32, do.,
H. Wüsthoven, Rethelstraße 101, Restaurateur,
Zander, Volkerstraße 37, do. 1634

Kinderwagen, Sportwagen,

Puppenwagen, Kinderstühle,

Amerik. Kranken-Fahrstühle.

Einzelverkauf zu Fabrikpreisen
in der
Rhein. Kinderwagen-Fabrik
Adolf Bünten,
Duisburgerstr. 21, **Duisburgerstr. 21,**
und in der 1576
Niederlage bei **Gebr. Küster,** Kasernenstr. 4–6.

Schützenplatz.

Restauration Pet. Laurentius

(Hauptreihe links)

empfiehlt Freunden, Bekannten und Gönnern, sowie allen Besuchern des Kirmesplatzes seine vorzügliche Restauration.
Für gute Speisen und Getränke habe bestens gesorgt.
Achtungsvoll!
1784 **Peter Laurentius.**

Schützenplatz.

Restauration Peter Laumen

(Hauptreihe links)

empfiehlt Freunden, Bekannten und Gönnern, sowie allen Besuchern des Kirmesplatzes seine vorzügliche Restauration.
Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.
Achtungsvoll!
1785 **Peter Laumen.**

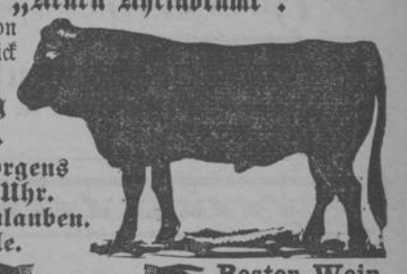
Restauration
und
Gastwirthschaft
„Zum alten Fritz"
1 Klosterstr. 1,
an der Eckstraße.
Empfehle
meine neurenovirten Räume mit schönem Gesellschaftszimmer und Pianino, **bestes Düsseldorf. Weiß- und bayerisches Bier,** sämmtliche Sorten Liqueure von ersten Firmen, **echten alten bergischen Kornbranntwein, Vorlauf zum Einreiben, guten bürgerl. Mittagstisch** von 60 Pfg. an, **kalte und warme Speisen** zu jeder Tageszeit, **gutes und billiges Logis** zu 1,00 Mk. 1396
Um geneigten Zuspruch bittet
Franz Düpont.

Restauration
Zum Füchschen
auf dem Schützenplatz,
Hauptbudenreihe. **Hauptbudenreihe.**
Während der Kirmestage
halte mich Freunden, Bekannten und Gönnern bestens empfohlen.
Es gelangt ein
pickfeines Glas Düsseldorfer Lager-Bier
aus der
Brauerei „Füchschen".
zum Ausschank und ist für **diverse Schnittchen** bestens gesorgt.
Zu zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein 1792
Adolf Helten.

Schützenplatz.

Restaurant
„Zum gebratenen Ochsen".
Neben der „Neuen Rheinbrücke".

Ein ganzer Ochse von 10 Centner in einem Stück am Spieß gebraten.
Beginn Sonntag Morgen 5 Uhr.
Ausschnitt Morgens 9 Uhr.
Kinetoscop. Weinlauben.
Musik-Kapelle.
Feinstes Bier. **Bester Wein.**



1780 Restaurateur Aug. Gilson.

Dr. dent. surg. **Piel,**
american dentist, **Alleestr. 11.**
Künstl. Zähne
in vorzüglichster Ausführung.
Reparaturen, Plomben, Zahnoperation schmerzlos mit Lachgas und Chloroform.
Sprechst.: 9–4, Sonnt. 9–3 Uhr.

Pianoforte-Fabrik

und

grösste

Piano-Leihanstalt

C. Othmer Nachf. H. & F. Adam,

Düsseldorf,
Königsallee 36. **Königsallee 36.**





Schützenplatz.

Restauration
Jean Schmitz
„Zur neuen Rheinbrücke"
neben dem 1781
„Gebratenen Ochsen".

---

3 Mark

erhält jeder neue Käufer
nach Vorzeigung dieses Inserats, bei einem Einkauf von 25 Mark an verg.

S. Oßwald

Waaren-Creditgeschäft
Wehrhahn 46, 1. u. 2. Etg.

Dieser Bon braucht erst nach Abschluss des Geschäftes vorgezeigt zu werden.

Auf Abzahlung:

Herren- und Damen-Confection, Manufaktur- und Baumwoll-Waaren etc. etc. etc.
Grosse Auswahl
in 1783
echten und lackirten Möbeln,
Polstersachen, Herden und Kinderwagen.
Anzahlung gering.
Abzahlung nach Uebereinkunft.

Ein Posten
ausgeschnittener
Lackschuhe
mit Lederabsatz, eleg. chice Façon, in allen Damen-Größen vorräthig, nur 1731
Mk. 2,50.
R. Altschüler,
Benratherstr. 11.

---

50 Mark
kostet ein
compl. 2schläfiges Bett,
bestehend aus eleganter Bettstelle mit hohem Haupt und Aufsatz, Sprung-Federmatratze, Keilkissen, Federoberbett und 2 Federkissen, dasselbe mit festgefüllter 3theiliger Obermatratze
64 Mark.
1320. **Liefergasse 9.**

Zu beziehen durch jede Buchhandlung ist die in 32. Aufl. erschienene Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das
gestörte Nerven- und Sexual-System
Freizusendung für 1 ℳ i. Briefmarken
Curt Röber, Braunschweig.
1192

Ein hohes
Kinderstühlchen,
noch gut erhalten, billig zu verk.
Thalstraße 25, 2. Etg.

Für die heiße Zeit:
Sommerjoppen, Sommerhosen u. Schlanzüge, Piqué- und seidene Westen.
Braut-Anzüge,
hochfeine Qualitäten, noch große Auswahl.
Herren-, Burschen- und Kinder-Anzüge, Röcke, Hosen, Westen, Tuche u. Buxkins, Kammgarn- und Cheviot-Stoffe,
noch in sehr großer Auswahl und guter Waare, sehr billig im
Concurswaaren-Ausverkauf,
Düsseldorf, Bergerstraße 10. 1537

Auf dem Schützenplatz,

vom Hafen-Eingang
erstes Zelt rechts.

Restauration Heubes.

Wie seit 16 Jahren, halte mich auch heute auf dem Schützenplatze meinen Freunden und Bekannten bestens empfohlen.
1777 **Joseph Heubes** gen. Alde.

Gottfr. Krausen

(Inhaber: **Gottfried** und **Fritz Krausen**),
Kohlen, Coaks, Gross- u. Kleinhandlung,
Burgplatz 28/29, **Burgplatz 28/29,**
empfiehlt
sämmtliche Produkte der renommirtesten Zechen.
Fernsprecher 1181. 8818



Bringe mein Lager in
polirten und gestr.
Möbeln 1595
in empfehlende Erinnerung.
Fr. Sehr, Schreinermeister,
2 Oststraße 2, am Wehrhahn.

Peter Schaefer,

Spezialgeschäft 1143
für Einrahmungen aller Art. Anfertigung u. Neuvergolden von Spiegel- u. Bilderrahmen. Reinigen und Bleichen von alten Kupferstichen 2c. 2c. Gute Arbeit. — Billige Preise.
Bismarckstraße 77.

Brilonер Pfeifen,
per St. M. 1,25, 6 St. M. 6.
M. Schreiber, Hoflieferant,
Communicationsstr. 2. 9618

Meinen werthen Mitbürgern die ergebene Anzeige, dass ich in meinem neuerbauten Hause

Tannenstrasse Nr. 25,

der Artillerie- und **neuen** Infanterie-Kaserne gegenüber, das

Gasthaus Zum Tannenhof

heute Abend eröffne.

Billard von Dübbers. — Kegelbahn.

Indem ich mein junges Unternehmen meinen werthen Mitbürgern angelegentlichst empfehle, sichere gute Speisen und Getränke sowie aufmerksame Bedienung zu und zeichne

mit aller Hochachtung

Josef Beyll.

Düsseldorf, den 18. Juli 1896. 1775

---

v. d. Warth's Lokal,

Neubrückstraße.



An den drei Kirmestagen:

Große

Fest-Bälle



Entree 50 Pfg. — Anfang 6 Uhr. — Tanzen frei.

Mit dem Bemerken, daß für **gute Speisen u. Getränke** bestens gesorgt ist, ladet zu zahlreichem Besuch freundlichst ein 1766

Peter v. d. Warth.

Die Färberei,

Wasch- und chemische Reinigungsanstalt

von

Dekatier-Anstalt **Aug. Scharfenberg,** Gardinen-Wäscherei.

Benzenbergstraße 22, nahe der Bilker Kirche,

hält sich bestens empfohlen. 520

J. Silberpfennig N.,

Blumenstr. 8, I. Et.,

Ecke der Schadowstrasse, an der Königsallee.

Grossartiges

der

Neuzeit

entsprechendes

Waaren-Credit-Haus.

Streng reelle Bedienung.

Coulante Zahlungsbedingungen.

Große Auswahl.

Wöchentliche, 14tägige und monatliche

Abzahlung.

Elegante
Herren- und Knaben-Garderoben,
Damen-Confection,
Manufakturwaaren aller Art,
Hüte — Stiefel — Schirme.

Spezialität:

Complette Möbel-Einrichtungen,

Betten, Herde, Federn etc.

J. Silberpfennig N.,

Blumenstrasse 8. 1738

Hôtel „Britannia".

Grosse Restauration.

Garten mit elektrischer Beleuchtung.

Dortmunder Union.

Münchener Löwenbräu.

Samstag Abend 6 Uhr

gelangt bei mir

in den Räumen des früheren Prälaten

der erste Versandt

feinstes Exportbier

aus der neu eingerichteten Brauerei von **Unterhösel** zum Ausschank,

4/10 Ltr.-Glas 12 Pfg.,

worauf ich das geehrte Publikum aufmerksam mache.

1770 **Jean Kissner.**

Wirthschafts-  Uebernahme.

Den geehrten Stammgästen, Freunden und Bekannten hierdurch die ergebene Mittheilung, dass mit dem heutigen Tage die allbekannte **Fortmann'sche**

Wirthschaft „Zum Durchbruch"

käuflich in meinen Besitz übergegangen ist.

Es soll mein Bestreben sein, durch gute Speisen und Getränke, sowie prompte Bedienung mir das Wohlwollen meiner geschätzten Gäste in jeder Weise zu wahren.

Um geneigten Zuspruch bittet 1769

ergebenst

Carl Horn,

Ecke Stadtbrück, Flingerstrasse 67.

Musikalien, vollständig neu, zur Hälfte des Ladenpreises!!

Nachdem ich die **Metzger'sche Concursmasse** angekauft und dieselbe mit dem Lager meines Bruders vereinigt habe, verkaufe ich dieselben

zur Hälfte des Ladenpreises.

Alles nicht Vorräthige innerhalb **3 Tagen** mit **höchstem Rabatt.**

Hochachtungsvoll

Wilh. Bayrhoffer,

Alleestrasse 30.

1747

„Erlkönig"

1648



seit Jahren bewährt.

Nur M. 7,50.

R. Altschüler,

Benratherstr. 11.

Schützenplatz,

Hauptreihe rechts, neben der Menagerie.

Restauration

Franz Theisen

hält sich Freunden, Bekannten und Gönnern während der Kirmestage bestens empfohlen.

Empfehle unter Anderem:

Ein hochfeines Glas Schwabenbräu,  sowie diverse Schnittchen.

1786

Düsseldorf.

Auf dem Schützenplatz an der Golzheimer Insel

(direkt am Eingang des Festplatzes).

Europa's größte

Menagerie



und

Raubthier-Arena à la Barnum

in dem 120 Meter langen Riesenzelt,

Besitzer: **John Ehlbecks Wwe. aus Hamburg.**

Sonntag den 19. Juli 1896:

Eröffnungs-Vorstellung.

Geöffnet von 8 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends.

Die Menagerie übertrifft nicht nur an Reichhaltigkeit jede andere, sondern hat ein so auserlesenes Programm und Produktion wilder Thiere, daß dieselbe einzig und allein dasteht.

Vertreten sind **alle Löwengattungen,** 21 an der Zahl, vom jüngsten bis zum ausgewachsenen **Königslöwen,** lauter **Pracht-Exemplare,** die noch in keiner Menagerie gesehen wurden, drei prächtige **Königstiger, Leoparden, Jaguare, schwarzer Sunda-Panther** (sehr seltenes Exemplar), **mehrere Bärengattungen,** worunter besonders auffallend eine **Eisbärengruppe,** sowie **Muff,** der Lippenbär, **Hyänen,** russische und sibirische **Wölfe,** indische **Elephanten, Lamas, Zebu, Gnu** oder **gehörntes Pferd,** einziges Exemplar in Europa, das lebend gezeigt wird, **Antilopen,** darunter das seltene Exemplar einer **Beisa-Antilope, Känguruh,** verschiedene **Affengattungen, Reptilien, Schlangen, afrikanische Strauße, Gasnar** und andere **Vögel** usw.

Von 3 Uhr an: Stündlich Vorstellung.

4, 6 und 8 Uhr:

Haupt-Vorstellung u. Fütterung.

Non plus ultra der Dressur!

Erste Neuheit: Ohne Concurrenz! **Erste Neuheit:**

Der Löwen- oder Wüstenritt

in Vereinigung mit **Kameel, Zebu, Doggen** und **Löwen,** vorgeführt von dem Dresseur **Mstr. Martino.**

Zum ersten Male auf dem europäischen Continent der weltberühmte Thierbändiger **Mstr. Thomson** mit seinen **acht Löwen** und **drei Königstigern;** als Spezialität der Löwen-Ringkampf.

Die Thierbändigerin **Miß Flora** mit ihren russisch-sibirischen Wölfen und Hyänen, sowie dem Wunder-Elephanten Nelly.

Als Spezialität ersten Ranges sind neu eingetroffen:

Sphinxaffen, Hippopotamus oder Nilpferd, afrik. Tapir, der größte Jaguar und Königstiger der Welt, gehörntes Pferd,

sowie

Neu! **Der Löwen-Ringkampf.** Neu!

Eintrittspreise: 1. Platz 1,20 Mk., 2. Platz 60 Pfg., 3. Platz 30 Pfg. Militär u. Kinder unter 10 Jahren zahlen 3. Platz 20 Pfg., 1. und 2. Platz die Hälfte. Schulen und Institute in corpore haben bedeutende Preisermäßigung.

Pferde zum Schlachten und zur Fütterung werden täglich zu hohen Preisen angekauft. 1765

Die Direktion: **J. Ehlbecks Wwe.**



Auf dem Schützenplatz.

Restauration

Peter Neunzig,

Hauptreihe links, 1778

hält sich Freunden, Bekannten u. Gönnern bestens empfohlen.

Bayerische Bierhalle,

Hauptreihe links, Hauptreihe links,

empfiehlt

vorzügliches

Export-Bier

der renommirten Schwabenbrauerei,

per Glas 10 Pfg.

Für gute Speisen und prompte Bedienung ist bestens gesorgt.

Spezialität: Warme Wurst.

Zu zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein 1779

P. Schmidt & K. Hilz.

Jeder Gast erhält eine Prise „Schmalzler" gratis.

Brautleute

kaufen ihre **Verlobungsringe** am besten u. billigsten in der

Trauring-Fabrik von Max Bark,

8 Flingerstrasse 8. 1370

Stets großes Lager selbstverfertigter massiv goldener Trauringe schon von Mk. 4,50 an bis zu den schwersten Mustern. — Jeder Ring ist gestempelt.

Flingerstr. 8, Düsseldorf, Flingerstr. 8.

Falkenkrug, Kronprinzenstrasse 2, Gartenlokal. Falkenkrüger hell 1/10 Liter 12 Pfg. Falkenkrüger Bock (dunkel 3/10 Liter) 15 Pfg. **Billigste Bierpreise Düsseldorfs.**